Der Name „Bamberg“.

Eine historisch-etymologische Studie

von

Dr. Heinrich Weber,
Professor der Geschichte am kgl. Lyceum.

Bamberg 1891.
W. Gärtner's Buchdruckerei (D. Siebenkees).

Es könnte auffallen, daß ich diese scheinbar untergeordnete Frage zum Gegenstand einer kritischen Untersuchung mache. Wenn ich aber dem Leser sage, daß diese Frage vor 890 Jahren zum ersten Male behandelt wurde und noch im Jahre 1889 eine eingehende Besprechung fand, und daß zwischen diesen beiden Grenzpunkten nahezu ein Dutzend differirender Erklärungen liegt, so wird man es gerechtfertigt finden, daß ich diese verschiedenen Erklärungsversuche einer eingehenden Prüfung unterstelle. Das um so mehr, als im Verlaufe derselben mancherlei ethnographische, topographische, culturgeschichtliche, religionsgeschichtliche und dynastische Fragen zur Besprechung kommen müssen, welche alle das Bamberger Gebiet eng berühren. Zunächst mögen folgen die bei den Chronisten und in Urkunden am häufigsten vorkommenden Formen des zu untersuchenden Namens[1].

Babinberg P.[2] II, 155 (cas. S. Galli); VII, 127 (Herim. Aug. chron.), 277 (Bertholdi Annal.); XIII, 467. 483. 488 (vit. S. Annon. archiep. Colon.); Würdtwein, nov. subsid. ao. 1038 (VI, 196).

Babinberc P. I, 71 ad ann. 1208 (Not. hist. Sangall.); II, 162 (cas. S. Galli); VII, 448 (Bernold. chron.); XI, 772 (annales S. Rudberti Salisb.); Höfer, Zeitschr. f. Archivk. a. 1058 (II, 535).

1) Nach Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. II. Ortsnamen. Nordhausen 1872 und einigen Ergänzungen. — 2) P. bedeutet Pertz, Mon. Germ.; die römische Ziffer den Band der Scriptores.

Babinberch P. II, 168 (Conradi cas. S. Gall.); VII, 292 (Bertholdi Annal.); XI, 172 (Ann. Salisb.); Kausler, Württemb. Urkdbch. a. 1005 (n. 205).

Babenberg[1] P. I, 628 (cont. Regin.); II, 241—245 (Ann. Wircib.); V—XII öfters; XIV, 482 (vita S. Erminoldi); Würdtwein, nov. subsid. a. 1007, 1016 (VI, 164, 174); Mohr, cod. dipl. ad hist. rhaet. a. 1019 (p. 110).

Babenberc P. XI, 575 (Ann. Admunt.); XII, 130 (Honorii summa); Meichelbeck, hist. Frising. saec. 11 (n. 1156); Kausler a. 1007 (n. 206); Erhard, reg. Westfal. a. 1020 (n. 903); Mohr a. 1020 (s. 111); Höfer a. 1042 (I, 171); Dronke, Trad. Fuld. a. 1024 (n. 737).

Babenberk ao. 1147 (Stumpf, Reichskanzler III, 138).

Babenberch P. I, 611 (Regin. chron.); X, 172 (gesta Trever.); XI, 497 (Ann. Mellic.) etc.; Mon. Boic. XI, 132.

Babenbergk P. I, 610 (Reg. chron.); VIII öfters.

Babenberkg P. V, 94 (Ann. Hildesh.).

Babenperch P. V, 130 (Ann. August.).

Babemberg P. IX, 625, 658 (chron. mont. Cas.).

Papinberc Mon. Boic. a. 975 (XXVIII, a, 201).

Pabinberc P. XIII, 393 (Othlonus).

Pappinberg M. B. c. a. 1010 (VI, 9).

Pabinborch (!) P. II, 83 (Ekkeh. cas. S. Galli).

Pabenberg P. V, 85 (Ann. Quedlinb.); 144 (Ann. Einsidl.).

Pabenberc P. V, 126 (Ann. August.); XIII, 256 (Wiponis vita Chuonradi).

Bavenberg P. V, 60 (Ann. Hildesh.); 89 (Ann. Quedlinb.) etc.; VI, 776 (Thangmari vita S. Bernw.); IX, 466 (gesta epp. Camerac.); 850 (chron. Hildesh.); XIII öfters; Orig. Guelferb. a. 1011 (IV, 299).

Bavenbergh a. 1035 (Stumpf III, 50).

Bavanberg P. V, 80 (Ann. Quedlinb.); 747 etc. (Thietm. chron.)

---

1) Diese Form ist die häufigste und in den Mon. Bambergensia ed. Jaffé fast durchgehends vorkommende.

Bavemberg P. V, 298 (Liudpr. antapod.); X, 431 (Hugonis chron.).
Bavoberch P. IX, 62, 64 (Rodulf. hist.).
Baveberg P. VI, 8 (Ann. Virdun.); X, 391. 403 (Hugonis chron.).
Paveperg P. VI, 690 (Adalbold. vita Heinr. II.).
Pavenbrec (!) ao. 1012 (Stumpf III, 719).
Baenburg (!) P. VI, 133 (Ademar. hist.).
Bamberg P. VII, 556. 561 (Mar. Scoti chron.).
Bamberk P. XI, 58 (Cosm. chron. Boem.).
Bambergensis, Babenbergensis u. a. oft.
Bavenbergensis Erhard, reg. Westfal. a. 1040 (n. 1021).
Pabunpergensis Bibl. rer. Germ. a. 1012 (V, 482).

Nun zur Prüfung der verschiedenen Erklärungen.

I. Papae mons.

Zuerst wagt sich an die Erklärung Gerhard, Abt von Seeon, welcher im Jahre 1012 oder 1013 dem hl. Heinrich eine Abschrift der Regel des hl. Benedikt rc. zum Geschenke macht und in einem poetischen Begleitschreiben das von demselben gegründete Bisthum feiert[1]. Er schreibt:

Papunbergensis donanda (scil. sunt) cacumina sedis,
Cuius constructor, fautor numeraris et auctor.
Quae quasi praesago per longa moramina signo
Tempus ad usque tuum protraxit nominis ortum;
Nunc quia — sceptrigeras moderante potenter habenas
Te, pater — aecclesiae matris mons pollet opime,
Regia iura serens, summo sub praesule[2] degens,
Virtutum studiis semper sudante beatis.

1) Jaffé, Monum. Bamb. 482.

2) Jaffé setzt erklärend bei: Sub papa. Itaque poeta vocem „Babenberg“ idem valere vult, quod „papae mons“. — Auch ein MS. des Historischen Vereins Nr. 2109 hat die Notiz: Ab ea (Baba) Vrbs Babeberga, quam Ptolomaeus Grauionarium, Godefridus Viterbiensis montem Pauonis, alii Papaebergam nominare solent, adpellationem accepit.

Ich übersetze folgendermaßen:

„Mögen beschenkt mit ihm (dem Buche) sein die Höhen der Bamberger Kirche,
Deren Erbauer und Hort und Stifter mit Recht Du genannt wirst,
Die gleichwie durch typisches Bild durch viele Jahrzehnte
Bis zu Dir herab fortpflanzte den Ursprung des Namens.
Jetzt (schicke ich das Buch), weil unter Dir, dem kräftig regierenden Herrscher,
Vater! in herrlicher Pracht erglänzt auf dem Berge die Kirche,
Uebend fürstliches Recht, nur gehorchend dem obersten Hirten,
Der da beständig erglüht für der Tugenden heilige Pflege."

Der Dichter nimmt Veranlassung zu dem Geschenke durch die kurz zuvor, am 6. Mai 1012, geschehene feierliche Consekration des Domes[1].

Er knüpft an die später oft ventilirte Ansicht an, daß das Bisthum Bamberg schon bei seiner Gründung von dem Mainzer Metropolitanverband eximirt und dem römischen Stuhle allein unterworfen gewesen sei[2]. Eine ahnungsvolle Hinweisung auf dieses nach seiner Ansicht bei der Gründung des Bisthums geschaffene und zu Recht bestehende Verhältniß sieht er schon in dem Namen Papunberga, welches ihm bedeutet mons Papae, der dem Papst allein unterworfene Berg.

So geistreich und pietätsvoll die Erklärung ist, so ist sie doch nicht festzuhalten, weil man nicht willkürlich annehmen darf, derjenige, welcher der Burg und der an sie sich anschließenden Stadt den Namen gab, habe mit prophetisch erleuchtetem Blicke in die ferne Zukunft geschaut. Aber die Erklärung ist selbst historisch nicht haltbar, weil zur angegebenen Zeit die Exemtion des Bisthums noch nicht vollkommen klar und zweifellos ausgesprochen war. Auch spätere Autoren sind hierüber nicht gleicher Ansicht. Schmötzer vertheidigt in seiner Commentatio de exemptione Episcopatus Bambergensis[3], daß das Privilegium der Exemtion von der Gründung an bestanden habe.

---

1) M. G. SS. XVII, 635. Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II. Bd. II, 86 f.

2) Vergl. Hirsch l. c. II, 90 ff.

3) Fragmenta quaedam commentationum de rebus Bambergensibus, Bambergae 1801 p. 53 sqq.

Ussermann[1] nimmt an, daß es erst durch Benedikt VIII. im Jahre 1020 gegeben worden sei. Nach Hirsch (II, 43 f.) tritt es bestimmter hervor erst durch die Urkunde Leo's IX. vom 6. November 1052[2], durch welche die Rechte des Metropolitans auf die causae canonicae beschränkt werden, unter welchem Ausdruck man in Bamberg das Recht auf Consekration des Bischofs und dessen Berufung zu Provinzialsynoden verstanden habe. Abt Gerhard stand der Frage ferne genug, daß er die eine mehrfache Deutung zulassende Stelle der Erektionsbulle[3]: sit episcopatus ille .... Romano tantummodo mundiburdio subditus, ... sit tamen suo Metropolitano subjectus atque obediens, in dem Sinne interpretiren konnte, welcher seinem onomatologischen Erklärungsversuch günstig war. Auf die kirchenrechtliche Tragweite jenes Satzes brauchte der Dichter nicht weiter einzugehen.

II. Pabonis Mons.

Nach chronologischer Folge muß diese Erklärung an zweiter Stelle stehen. Denn so hat den Namen erklärt Cosmas, Dekan der Domkirche zu Prag, welcher am 21. Oktober 1125 gestorben ist. Derselbe schreibt in seiner böhmischen Chronik[4] zu dem Jahre 1002: Heinricus imperator construxit claustrum[5] in quodam monte, non modico sumptu empto a possessore loci, nomine Pabo, unde traxit nomen Bamberk, quod est Pabonis mons.

Diese Stelle ist zunächst interessant, weil hier die kurze Form des Namens „Bamberg" vorkommt, welche sich allerdings auch schon vom J. 1074 an in den Bullen Gregors VII. findet[6].

1) Episcopatus Bambergensis. S. Blasien 1802 p. XXXIII.

2) Ussermann, l. c. cod. prob. p. 36. — 3) Ussermann, cod. prob. p. 12. — 4) Mon. Germ. SS. IX, 58.

5) Das ist hier die gemeinsame Wohnung der Domherren.

6) Ussermann, l. c. cod. prob. p. 45—51. Der Cod. Vindob. hist. prof. No. 1068 saec. XII. des Regino von Prüm liest zum J. 902 bereits Banbert. (MG. SS. I, 610, Note c.) Vergl. Klein-Amberg für Abenberg (Lang, Bayerns alte Grafschaften. Nürnberg 1831. S. 318) und Lutherisch-Hallstadt für Heiligenstadt.

Weit häufiger aber ist die volle Form „Babenberg" in verschiedenen Variationen, bis in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Form „Bamberg" allein herrschend wird.

Was nun die Erklärung des Cosmas betrifft, so ist sie allerdings historisch falsch. Denn Heinrich hat nicht von einem gewissen Pabo jenen Berg gekauft, sondern schon Heinrichs Vater, Heinrich der Zänker, Herzog von Bayern, hatte bereits von Otto II. d. d. Worms am 27. Juni 973 die Civitas Papinberc zum Geschenk erhalten[1], und in königlichen Besitz war sie gekommen durch Confiskation der Güter des wegen Landfriedensbruch am 9. September 906 zu Theres hingerichteten Grafen Adalbert. Endlich kommt der Name des Castrum Babenbergk schon im Jahre 902 vor, da Regino von Prüm von der Fehde der Babenberger mit den Conradinern erzählt[2], kann also nicht erst bei der Gründung des Bisthums resp. bei dem angeblichen Kauf zum Zweck dieser Gründung aufgekommen sein. Aber die Erklärung „Berg des Pabo" wollen wir festhalten; sie scheint uns die einzig richtige. Nur handelt es sich um einen viel früheren Pabo. Möglicherweise liegt der Notiz des Cosmas eine vage Erinnerung zu Grund an Babo, den Burggrafen von Regensburg, welcher einigen geistlichen Gründungen Heinrichs nahe gestanden war[3].

Auch Glaber Rodulfus, ein Mönch von Clugny († 1050), schreibt in seiner Francorum historia[4]: Aedificavit quoque monasterium in Saxoniae (!) loco, qui dicitur Bavoberch, id est Bavonis mons. Doch denkt derselbe wohl nicht an einen früheren Eigenthümer des Berges, sondern es ist Uebersetzung des Namens, wie aus der Begründung hervorgeht: lingua enim theutonica berch mons appellatur.

1) Ussermann, c. p. pag. 4.
2) MG. SS. I, 610.
3) Hirsch, II, 17; I, 27 ff.; 123 Note 1; 192 Note 1.
4) MG. SS. VII, 62.

III. Babae mons.

Zahlreiche ältere Autoren, welchen sich mehrere neuere anschließen, ziehen die Ableitung des Namens von Baba vor, einer Fürstin aus dem sächsischen Hause, der Tochter des Herzogs Otto des Erlauchten, Schwester des Königs Heinrich I. Nach der Würzburger Chronik[1] ist dieselbe die Mutter des Adelbertus, quem Ludewicus decollavit, also die Gemahlin des Markgrafen Heinrich, welcher im Jahre 886 im Kampfe gegen die Normannen vor Paris fiel, und dessen Söhne urkundlich 888 im Besitz der Grafschaft des Gaues Volkfeld waren, an dessen südöstlichem Ende das Castrum Babenberg lag. Ekkehard von Urach (Aura), welcher die genannte Chronik als erste Grundlage seines monumentalen Werkes benutzte[2], führt die Verwandtschaft weiter aus[3]: Adelbertus filius sororis Heinrici ducis sed postea regis, nepos (Enkel) Ottonis ducis Saxoniae. Nach ihm berichtet in gleicher Weise Otto von Freising[4]. Auch der sächsische Mönch Widukind nennt Adalbert einen Neffen des Herzogs, späteren Königs Heinrich[5]: Heinrici ex sorore nepos.

Der Annalista Saxo verbindet die beiden Nachrichten der Würzburger Chronik und Ekkehard's oder combinirt aus der Chronik und aus Regino von Prüm[6] und nennt den Namen Baba: Adelbertus, cujus pater Heinricus dux, mater Baba dicebatur[7].

Die Francorum imperatorum historia brevissima, welche ebenfalls auf Ekkehard ruht und im Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden ist, macht zuerst den Schluß: Babam, de cujus nomine idem mons Babenberc dictus est[8].

Ihr folgen mit verschiedenen Variationen mehrere spätere Autoren. So der Regensburger Canonikus Ulrich Onsorg, welcher in der

1) MG. SS. VI, 28.

2) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. 3. Aufl. Berlin 1874. II, 133. — 3) MG. SS. VI, 174. — 4) Chronicon. MG. SS. XX, 235.

5) MG. SS. III, 427. Cod. 2. 3. — 6) MG. SS. III, 607.

7) MG. SS. VI, 590 ad ann. 902.

8) MG. SS. X, 137. Wattenbach, II, 138.

Mitte des 15. Jahrhunderts zum J. 901 schrieb[1]: Hujus pater (richtig: Conradus, pater) Conradi, qui postea regnavit in Alemanniam, fratrem Alberti comitis occidit. Fuit Adelbertus filius sororis Henrici, qui postea regnavit, quae dicta Babam (!), a qua mons Babenberg nominatur. Fast gleichlautend, aber mit etwas besserem Text Johann Chraft, welcher die Chronik des Andreas von Regensburg ergänzt und bis 1490 fortgesetzt hat[2]. — Der Benediktiner desselben Jahrhunderts, welcher de fundationibus quorundam monasteriorum schrieb[3], äußert sich in ähnlicher Weise: Adalbertus, filius sororis Henrici, primi hujus vocabuli regis, patris Ottonis Magni, matrem habebat Babam nomine, a qua Babenberg castellum ejus nominatum est.

Von besonderem Interesse ist der Bericht: Descriptio Civitatis Babenbergensis in einem Pergamentcodex aus dem Ende des 15. Jahrhunderts[4]. Wie die beiden vorausgehenden Nachrichten erwähnt er die Etymologie, aber nicht den Gemahl Baba's, hat aber ganz merkwürdige genealogische Irrthümer: Chunradus autem Ludouici tercii frater (!), de quo supra mencionem feci, filium Chunradum relinquens, occiditur ab Adalberto Babenbergensi comite; quem rursus Lodouicus Imperator (!) ob fratris (!) necem decollari fecit. Fuit enim temporibus illis dux Saxonie Luitolphus, qui ex filio Ottone suscepit Heinricum nepotem (Enkel), cognomento humilem appellatum: qui ut post lacius dicam, Germanie rex declaratus est. Habuit et Luitolphus filiam Babam nomine, que fuit mater Adelberti Babenbergensis, ad cuius instar nominis montem Babenberck nuncupatum ferunt. Nach der Satzconstruction

1) Bei Oefele, SS. rer. Boic. I, 358.

2) Bei Eccard, Corp. hist. med. aev. Lips. 1723. I, 2052. Auch citirt von Schuberth, Hist. Versuch über die geistliche und weltliche Verfassung Bambergs. Erlangen 1790. p. 91 Note.

3) Bei Mader, Chron. Montis sereni. Helmstadii 1664. p. 277.

4) Münchener Hof- und Staatsbibliothek cod. lat. 46. fol. 16 b. 31 b; der betreffende Passus ist 1497 von Hartmann Schedel aus Nürnberg, artium ac utriusque medicinae doctor, geschrieben.

hätte Adalbert nach seiner Mutter den Namen Babenberger und von ihm der Berg den Namen Babenberg erhalten. Deutlicher wird die Etymologie an einer anderen Stelle wiederholt: .... Liutolfus princeps Saxoniae suis temporibus claruit: Ejus filius Otto genuit heinricum humilem primum: romanorumque regem qui germanie prefuit: a qua hec ciuitas Babenberga vocitatur. Quamque nonnulli Montem pauonis appellant. Hec Baba comitissa Babenberge duos genuit filios Reynoldum (!)[1] (quem Conradus dux francie occidit: nongentesimo et sexto salutis anno)[2] et Albertum nobilissimum francorum comitem: prescripti Ottonis saxonie ac Thuringie ex filia Baba nepotem (Enkel) etc.

Mag. Joannes Episcopius (Bischof), der verschiedene Städte, Stifte und Personen poetisch besungen, schreibt in „Einn Schön newes vnnd Lustiges Büchlein vonn dem Stifft Bamberg"[3], welches er 1571 dem Bamberger Bischof Veit von Würtzburg gewidmet:

Bambergk das ist ein herlich Statt,
Welch Jren Namen daher hatt,
Vonn Heinrici des Ersten bekandt
Schwester, Baba sie war genant,
Welches war ein tochter wolgeborn,
Hertzogs aus Sachßen, außerkorn,
Otho den großen man Jhn hieß,
Ein gemahl des Adelberts nun liß (?),
Des Grafen vonn Bamberg .....

Ohne auf die Namenserklärung einzugehen, berichtet über diese Ehe der alte Bamberger Archivar Martin Hofmann (1595) in seiner Urbs Bamberga, elegiaco versu conscripta[4]:

1) Nach Regino, MG. SS. I, 607 ist Adalbert der ältere Sohn und die zwei jüngeren heißen Adelhard und Heinrich.

2) Er wurde wahrscheinlich Ende 902, und zwar auf Befehl von Conrads Bruder Gebhard hingerichtet; l. c. 610.

3) MS. in der Bibliothek des Historischen Vereins. Scheint nicht im Druck zu existiren. Vergl. Allgemeine deutsche Biographie II, 674.

4) Ludewig, SS. rer. episcop. Bamb. Francof. et Lips. 1718, col. 876.

Aucupis Henrici, prisco si creditur aevo,
Hoc soror a proprio nomine dixit opus.
Illustri postquam dignissima principe conjux,
Francorum fuerat consociata toro.

Welche Stelle wir übersetzen:

„Willst der Geschichte du trau'n, so hat König Heinrichs, des Voglers,
Schwester den Namen der Burg einst nach dem eignen benannt,
Damals, als sie in heiligem Bund dem glorreichen Fürsten
Frankens als würdigste Braut ehelich wurde vermählt."

Der Nürnberger Jakob Ayrer singt (1599) in seiner Bamberger Reimchronik[1]:

„Derselbig Graff (Heinrich, der Aeltere) der hat alda
Ein Ehegemahl, hieß Baba,
Welche in Tugend war erwachsen,
Herzog Otten Tochter aus Sachsen."

Auch der Nürnberger Mathematikus Andreas Goldmeyer kennt (1644) in seinen Origines Bambergenses[2] „Fraeulein Baba, Hertzogs Otten von Sachsen Tochter, als Gemahlin des Grafen Heinricus von Babenberg"; für den Namen aber hat er eine andere Erklärung.

Mit verblüffender Bestimmtheit berichtet Pastorius in seiner Chronica der Städte: „Bamberg; Keyser (!) Henricus I. hatte eine Schwester, Nahmens Baba; diese vermählete sich anno Chr. 923 (!) mit Henrico Grafen zu Altenburg (!), und fiengen an, diese Stadt zu bauen; da ward sie nach ihrem Namen Babenberg genannt"[3]. Naiv ist die Anschauung, als ob die Altenburg diesen Namen von Anfang an geführt habe, während er zum erstenmal im J. 1109 genannt wird und offenbar im Gegensatz steht zu einer später erbauten Burg, welche sicher das Castrum Babenbergk des Regino ist.

Die beiden späteren Bamberger Archivare Heyberger (1772 bis 1781)[4] und Kluger (1769 bis 1803)[5] vertreten gleichfalls die

1) Bamb. Hist. V. B. 2, 17. — 2) Ludewig, l. c. 992.

3) Franconia Rediviva. Nürnberg 1702, p. 381.

4) Ichnographia chronici Bambergensis diplomatica. Bambergae 1774, p. 1 sqq. — 5) Handschriftliche Geschichte des Bisthums im kgl. Kreisarchiv Bamberg. Band I, p. 1.

Ansicht der Aelteren, übertragen aber unhistorisch die vom hl. Heinrich vorgenommene Verschönerung der Stadt und die Schenkung derselben als Morgengabe an seine hl. Gemahlin[1] auf Markgraf Heinrich und Baba. Ich lasse Kluger sprechen, welcher ganz auf Heyberger ruht: „In der Zeit, wo Ludwig II. das deutsche Reich regierte, lebte ein mächtiger Graf, Namens Heinrich. Er war aus königlichem (!) Geblüte entsprossen und ein Herr über weitschichtige Landschaften, sowohl in Sachsen, als im Ober- und Unterfrankenland[2], mit des damaligen sächsischen Grafens Otto des Großen Tochter Baba vermählt. Dieser gab er nach deutscher Gewohnheit zur Morgengabe den im Volckfelbergaue in Oberfrancken gelegenen Ort (!) Volckfeld[3] mit allen Zugehörungen und mit dem daran liegenden hohen Bergschlosse, welches er aus Liebe zu seiner Gemahlin mit neuen Gebäuden verherrlichen und aus dem Orte Volckfeld[4] eine Stadt erbauen ließ, die Er samt dem Schlosse nach dem Namen seiner Gemahlin Babenberg nannte."

Die sonderbare Annahme, daß Bamberg ehemals Volkfeld geheißen, haben Kluger und Heyberger wohl ihrem alten Amtsgenossen, dem hochfürstlich Bambergischen Rathsschreiber Johann Cygneus (Schwanmeusel), nachgeschrieben, welcher 1603 in seinem Prodromus Annalium Bambergensium (Mainz, S. 5) schreibt: Babenberga ... Ptolomaeo Grauionarium[5], Gottfrido Viterbiensi ... quondam Pfaffenberg et antiquitus Volkfeld, nunc vero a Baba Magni Ottonis Ducis Saxoniae filia et nomine quidem corrupto Babenberg appellatur.

Der von Cygneus selbst i. J. 1604 gelieferte deutsche Text (in einem Manuscriptenband des Historischen Vereins) sagt rich-

1) Thietmar, Chron. MG. SS. III, 814.

2) Heyberger hat: Francia Orientalis. — 3) Vicus Volcfelt.

4) Bei Heyberger: de quo Pagus vniuersus nomen habuit. Einen Vicus Volkfeld kennt keine Chronik und keine Urkunde.

5) In Wirklichkeit deutet die Situation bei Ptolomäus auf das Grabfeld, etwa die Gegend von Kissingen hin. Pauly, Realencyklopädie der classischen Alterthumswissenschaft III, 964.

tiger und klarer: „Godefridus Viterbiensis ... gibt ihr den Namen Mons Pavonis oder Pfauenberg[1], aber in Wahrheit, so hat sie ihn von einem Weib, so Baba geheißen und Ottonis des großen Hertzogs zu Sachsen Tochter, Graf Albrechts aber Mutter gewesen, so diese Stadt erbauen und Babenberg, hernach aber mit geändertem Buchstaben Bamberg hat nennen lassen."

Gehen wir zur Kritik der Erklärung über. Die Ehe zwischen diesem Markgrafen Heinrich und der sächsischen Baba ist nicht ganz zweifellos. Eckhard[2] sucht zu beweisen, daß Baba erst nach 875 geboren sei, also nicht die Gemahlin des 886 gefallenen Markgrafen Heinrich gewesen sein könne. Er bezeichnet dieselbe vielmehr als Gemahlin des jüngeren Heinrich, des Sohnes des erstgenannten, des jüngsten Bruders des Grafen Adalbert[3]. Auch Waitz theilt diese Meinung[4], welche allerdings neuestens widersprochen wird[5].

Nehmen wir aber an, daß die Ehe zwischen Baba und dem älteren Heinrich wirklich bestanden habe, so ist es mir dennoch zweifelhaft, daß das Schloß Babenberg von ihr benannt worden sei. Denn ich kenne aus jener frühen Zeit kein zweites Beispiel ritterlicher Courtoisie, daß man eine Burg zu Ehren einer Dame genannt habe; v. Sprunner adoptirt allerdings diese Ableitung und meint zur Bestätigung[6]: „Wir haben eine Anzahl urkundlicher Belege von solcher Bildung der Orts-Benennungen aus Eigennamen" — was bezüglich der Ableitung von Frauennamen erst bewiesen werden müßte. Auch Hirsch spricht[7] von

---

1) Dazu die Marginalnote: Pfaffenberg.

2) Eckhard, Hist. genealog. Princip. Saxoniae p. 12. Eckhard, Comment. de rebus Franc. orient. p. 803.

3) Aehnlich Schmötzer und Jäck, Bambergs Geschichte. Erlangen 1806 p. 93 f. Vergl. auch Schweitzer, Die Altenburg und das Schloß Babenberg. Historischer Vereinsbericht von Bamberg 26, 89.

4) Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich I. Bd. I, 1, 8, N. 7. — 5) Hirsch, l. c. 18, Note 1.

6) Beschreibung und Geschichte des ostfränkischen Gaues, Volkfeld. Im Archiv für Gesch. des Obermainkreises. 1834. II, 49, Note.

7) l. c. 18 f.

„dem auch anderswo vorkommenden Brauch, nach Frauennamen die Burgen und Sitze der großen Familien zu benennen", führt aber als Beispiel nur an die Zollernburg, welche auf den Frauennamen Zolra zurückführen soll. Nun handelt es sich aber hier um einen Berg, welcher „der Zollern" hieß, von welchem erst die darauf erbaute Burg den Namen erhalten hat. Und neben anderen Erklärungsversuchen weist Buck[1] auch jenen zurück, den Namen von einem noch dazu nicht deutschen, sondern altromanischen Zolera ableiten zu wollen[2]. Das etwa in Parallele zu stellende Magdeburg ist sicher von der Ancilla Domini, der hl. Jungfrau, benannt. Die Zeit, in welcher die Ortsbenennungen Luisenthal, Charlottenburg, Carolinenthal, Annaberg, Sophienthal, Katharinenberg entstanden sind, liegt uns um manches Jahrhundert näher.

Wird Baba aber als die Gemahlin des zweiten Heinrich[3] angenommen, so kann von ihr schon aus chronologischen und dynastischen Gründen das Schloß nicht benannt worden sein. Heinrich, welcher 902 im Kampfe gegen die Conradiner fiel, ist der jüngste der drei Brüder[4]. Als er heirathete, stand die Burg

---

1) Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttg. 1880, p. 309 ff.

2) Vergl. auch L. Schmid, Die älteste Geschichte des Hauses Hohenzollern in Hist.-pol. Bl. Bd. 105, 476.

3) G. P. Hönn, Lexicon topographicum des fränkischen Craises, Frankfurt und Leipzig, 1747, p. 3 ff., kennt verschiedene Ableitungen des Namens Bamberg: Pfauenberg, von der Gräfin Baba, Pfaffenberg, die Widerlegung des letzteren durch das Chron. Gottwicense und die dort empfohlene Ableitung von baven oder boven — „oben". Aber er confundirt in heilloser Weise den Grafen Adalbert und dessen Bruder Heinrich; dann wieder „den Grafen Heinrich zu Altenburg, den Erbauer der Stadt Bamberg", unter welchem offenbar Heinrich der Aeltere, der muthmaßliche Erbauer des Castrum Babenberg (vergl. Schweitzer 170 und Looshorn 29) verstanden ist, mit Herzog Heinrich dem Zänker von Bayern, welchem Otto II. 973 die Stadt Bamberg schenkte.

4) So stellt wenigstens Stein, Geschichte Frankens (II, 280 Note 2 und S. 437) und Looshorn, Geschichte des Bisthums Bamberg (I, 30) nach Regino ad ann. 897 et 902 (MG. SS. I, 607 sqq.) die Reihenfolge der Brüder. Sprunner, Bayerische Gaue zu S. 75 und Beschreibung

wohl schon längst und hatte ihren Namen. Und daß man von der Gemahlin des jüngsten der drei gemeinsam[1] die Grafschaft verwaltenden Brüder die längst benannte Burg umgetauft hätte, ist gewiß nicht wahrscheinlich.

Ganz verwirrt finden sich diese Verwandtschaftsverhältnisse in einer Stelle in den Notulae anecdotae Aloldi de Pecklarn[2] und in den Fasti Campililienses, in welchen der vorgebliche jüngere Adalbert Sohn des 609 enthaupteten Grafen Adalbert als Heinrich's I. ex sorore Babae (!) nepos bezeichnet wird, während kurz zuvor Adalbert's I. Gemahlin Brunhilde genannt wird. Die Schwierigkeiten mit diesen beiden Frauennamen suchte man nach Hanthaler, Bibliothekar des Klosters Lilienfeld, Herausgeber der Notulae und Verfasser der Fasti, dadurch zu heben, daß man annahm, zwei Töchter des Sachsenherzogs Otto, Brunhild und Baba, seien an zwei Babenberger, Adalbert und Heinrich, verheirathet gewesen. So würde sich die dunkle Angabe Alold's, Adalbert II. sei ein Neffe Heinrich's des Finklers und der Schwester der Baba gewesen, erklären[3]. Aber erstens ist das eine Conjektur, welche jeder weiteren Stütze entbehrt; zweitens ist die Quelle selbst apokryph. Die Originalschrift Alold's, welcher Hofkaplan des Babenbergers Adalbert, Markgrafen von Oesterreich gewesen sein soll, wird als verloren angegeben; Excerpte aus ihr sollen die Notulae sein, welche einem Lilienfelder Mönche Ortilo vom Ende des 12. Jahrhunderts zugeschrieben werden. Letztere aber sind längst als eine Fälschung nachgewiesen[4], welcher wohl Hanthaler († 1754) selbst zum Opfer gefallen ist[5].

Auch dadurch wird die Sache nicht besser und klarer, daß Adrianus Romanus in seinem Parvum Theatrum urbium[6] die Baba als Gemahlin Adalbert's, des ältesten der drei Brüder bezeichnet: Bamberga primum vocata fuit Bamberg (doch wohl: Babenberg), hoc est mons Babae, a Baba Ottonis deus Saxonis filia atque uxore Alberti comitis Bambergensis. So

---

des Gaues Volkfeld, Taf. II, ordnet sie ohne Angabe eines Grundes: Adalbert, Heinrich, Adalhardt; Eckhard (in Fasti Campilil. I, 41): Adelhard, Heinrich, Adalbert; Hanthaler (l. c. ad pag. 54): Adelhard, Adalbert, Heinrich.

1) Mon. Boic. XXVIII, 1. 85. Böhmer, Reg. Carol. 1035.

2) In Fasti Campilil. Lincii 1747. I. pars 2. p. 1277. Conf. Tom. I. pars 1. p. 35 sqq. — Citirt von Schuberth, Hist. Versuch p. 92, und Schweitzer, VB. 26, 135 ff. Vergl. auch Genßler, Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. Schleusinger 1802. II, 113.

3) Vergl. Schweitzer, l. c. 138.

4) Potthast, Bibl. hist. med. aevi. p. 476. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. II, 363. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie. München und Leipzig 1885, S. 697. Bei allen Dreien finden sich weitere Literaturangaben. — 5) Schweitzer, VB. 26, 136.

6) Francof. 1595 p. 142. Conf. Ludewig, SS. Bamb. 603.

hat auch das „Theutsch Stättbuch“ von Abraham Sauer (fol. 250): „Bamberg .... ist erstlich von Kaiser (!) Heinrici Primi Schwester Baba, Ottonis, Großherczogen zu Sachsen Thochter, ein Gemahel Grafen Albrechts von Bamberg, Babenberg genannt.“ Die lateinische Ausgabe des „Stättbuchs“ hat dieselbe Angabe[1].

Um die Verwirrung voll zu machen, wird in einer Aufzeichnung des Klosters Heiligenkreuz über den Fall der Babenberger[2] Baba gleichfalls als Gemahlin Adalbert's genannt. Nach dessen Untergang fällt die Burg, in welcher er sich so lange behauptet, dem König zu, welcher sie sogleich besetzen läßt. Von der Wittwe aber ist gesagt: Ut moerorem ex mariti morte haustum leniret, civitatem condit totius Germaniae situ facile amoenissimam, a nomine suo Babebergam eam vocans, in cujus structura multam operam conferebat — nachdem das Schloß Babenberg schon 902, also vier Jahre vor Adalbert's Tod, genannt ist!

Dennoch folgt dieser Spur Ayrer in seiner Bamberger Reimchronik (l. c. 20). Derselbe berichtet, Graf Adalbert sei im J. 918 (!) hingerichtet worden.

„Allso Baba In Elenndt groß,
Wardt beider: Herrn vnndt Söhn, loß,
Ihm Wittbestanndt Ihr Zeit vertrieb,
Derhalb sie Auch nit länger blieb
Vff Altenburg, den starckhen schloß,
Sonder bauet Im Vnmut groß,
Bamberg, vnnd erweitert die stadt,
Wie man dann noch zu sehen hat,
Vnd nennt sie als ihr Aigenwerckh
Nach Ihrem Namen Babenberckh,
Das Jetzt heist Bamberg von kurz wegen,
Diese schöne Stadt ist gelegen
In Franckhen“ ꝛc.

Schweitzer hält die ganze Verwandtschaft des sächsischen Herzogshauses mit den Babenbergern überhaupt für unwahrscheinlich. Hätte sie bestanden, so würden nach seiner Ansicht[3] die Sachsen in der zwischen den Babenbergern und den Conradinern ausgebrochenen Fehde für die ersteren Partei genommen haben, während in der Schlacht vom J. 905 der dritte Theil des gegen Adalbert in Feld stehenden Heeres aus Sachsen be-

1) Nach einer archivalischen Notiz.
2) Bei Pez, SS. rer. austriac. I. Praef. LXXXV sqq.
3) BB. 26, 138.

stand[1]. Doch wollen wir das nicht besonders urgiren. Verwandtschaftliche Beziehungen werden damals, wie heutzutage, schwerlich die Parteiverhältnisse bei einer Fehde stark beeinflußt haben.

Schließlich aber sei die philologische Schwierigkeit betont, daß die Namensform Papinberc, wie sie in der Urkunde Otto's II. vom Jahre 973 vorkommt[2], sich nicht von Baba bilden kann. Von diesem könnte nur abgeleitet werden Bababerg oder Babunberg[3]; erste Form kommt gar nicht vor, letztere nur einmal, und zwar 1012, also zu einer Zeit, wo die Form Babenberg längst die herrschende war.

IV. Pavonis Mons.

Pfauenberg.

Ein wässeriges Wortspiel macht Gottfried von Viterbo, wahrscheinlich ein geborener Sachse, welcher einen Theil seiner Studien an der Bamberger Domschule gemacht[4].

Bavaricus fluvius vulgo Radiantia dictus,
Norica rura fovens, varieque vagando relictus,
Montis Pavonis urbis amoena colit.
Nomine vulgato mons Babenberga vocatur.
Bayrisch ist der Fluß, gemeinhin Radantia geheißen,
Der da nährt die norische Flur und nach mancherlei Reisen
Grüßt die Gefilde der Stadt dort bei dem Berge des Pfau'.
Bamberg wird der Ort von uns jetzt gewöhnlich genennet.
Mons Pavonis habet colles sibi collaterales,
Tres quasi consimiles, Urbis quoque participales,
Ipse nitens mediis praeminet absque pare.
Nahe bei sich hat der Berg des Pfau' noch seitige Höhen,
Drei, die ähnlich wie er, auf städtischem Boden noch stehen;
Doch in Mitten er selbst leuchtet aus allen hervor.

---

1) Reginonis Chron. MG. SS. I, 611. Ueber die Chronologie vergl. Schweitzer l. c. 118 ff.

2) Ussermann, cod. prob. p. 4. Looshorn, Geschichte des Bisthums Bamberg. München 1886, S. 33.

3) Vergl. Beilhack, Sprachliche Denkmäler des deutschen Volkes. München 1843, S. 10, 13.

4) Wattenbach, Geschichtsquellen II, 205 f. Der lateinische Text bei Gretser, Divi Bambergenses. Ingolstadii 1611. p. 100 sq.

In crucis ergo modum posuit sibi Pavo colonum,
Qui veneretur eum, foveat celebretque patronum,
Ipse suis famulis praebet ab Urbe bonum.
Also in Kreuzesgestalt hieß der Pfau die Ansiedler bauen,
Daß sie ihn ehren und ihm in Liebe als Schützer vertrauen;
Seinerseits beut von der Stadt seinen Getreuen er Schutz.

Diese Erklärung Gottfried's wird in der Folgezeit oft citirt. Adrianus Romanus gibt neben der oben angeführten Ableitung mit Berufung auf Gottfried die weitere: Alii civitatem hanc vocant pauonis montem, Pfauenberg[1]. Diesem folgt Abt Andreas vom Michelsberg, der bekannte Compilator der Biographien des heiligen Otto, welcher 1499 die Vorrede seiner Arbeit, die er dem P. Johann Makarius, Guardian des Franziskanerklosters in Bamberg, widmet, datirt: Ex monte Pavonis[2]. Aventinus nennt neben anderen süddeutschen Städten: Mons pavonis, qui Babenberch dicitur[3]. Abraham Sauer sagt in seinem „Theutschen Stättbuch" (l. c.): „Etliche nennen sie Pavonis Montem das ist Pfawenberg; jnn dieser Mainung jst Gothfridus Viterbiensis, der auch diese Verse davon gemacht hat", welche er mit den verdorbenen Lesearten des unten zu erwähnenden Mag. Fries anführt. Auch unser Mag. Episcopius[4] singt (1571):

.... nun auch mehr
Wölln wir jetzt vonn Gottfrido hörren,
Der sich Viterbiensem nennt,
Derselb ein anndern Namen bekendt,
Die Statt hab gheißen Pfawenburg,
Wie im (ihm) nun sey, Ich nichts drumb sorg,
Des Verslein ich will setzen hieher,
Welch also lautten vngefehr:

Nun folgen die lateinischen Verse, wie unten bei Fries.

Zu Deutsch also:
Ein Fluß genandt die Regnitz wiß,
Fleust durch die Statt Pfawenberg liß;
Den Namen sie geendert hatt
Vnnd heist jetzt Babenberg die Statt rc.

---

1) Ludewig, l. c. 603. — 2) Gretser, l. c. 153. Ludewig, 396. Vergl. Lahner, Die Benediktiner-Abtei Michelsberg. BB. 51, 208.

3) Annales Bojorum. Lips. 1710. I, 281. — 4) Siehe oben S. 11.

Die Haltlosigkeit dieser Erklärung braucht hier nicht eingehender nachgewiesen zu werden. An einer anderen Stelle werden wir auf dieselbe zurückkommen.

V. Pfaffenberg.

Der alte Hofmann, Ende des 16. Jahrhunderts Archivar in Bamberg, kennt die Etymologie des Gottfried von Viterbo: Montem pauonis, aber auch eine zweite: alii a cleri frequentia Papenbergam nominant. Und noch weiter spinnt er die Erklärung aus: Praecipuus illorum locus Babeberga fuit, quem lingua sua Papenbergam, vulgo Pfaffenbergam, ideo nominarunt, quod frequentior hic quam alibi cleri numerus esset[1].

Goldmayer berichtet[2], daß der Bischof von Würzburg Priester zum Dienst der von ihm für die zahlreichen Sachsen, welche Karl der Große zur Auswanderung gezwungen und welche die Stadt Bamberg zu bauen angefangen (!), errichteten vierzehn Kirchen aufgestellt, „und weil .... diese (Priester) auch ihre Residentz zu Bamberg genommen: ward von ihnen der Ort Saechsisch Papenberg, das ist Pfaffenberg, nachmals Babenberg und anietzo Bamberg genennet, wie Spangenberg[3] berichtet". Noppelt hält diese Erklärung für wahrscheinlicher, als die Ableitung des Namens von Baba[4].

Mit besonderem Eifer nimmt sich dieser Etymologie an der Würzburger Archivar Mag. Lorenz Fries († 1550), auf welchem wohl die Vorgenannten ruhen, indem er schreibt[5]:

„Nachdem die gemeldten Sachsen, Wenden, Serben und Sclaven, wie oblaut, an dem Ort, da der Mayn und die Rednitz zusammen kommen, am meisten gebauet, auch mehr priester

1) Annales Bambergensis Episcopatus bei Ludewig l. c. 5 sq.

2) Bei Ludewig p. 991.

3) Hennebergische Genealogie. Straßburg 1599, p. 47.

4) Hist.-topographische Beschreibung des Hochstifts Bamberg. Nürnberg 1801, p. 64, Note.

5) Bei Ludewig, Geschicht-Schreiber vom Bischoffthum Wirzburg. Frankfurt 1713, S. 415.

und geistliche daselbst, denn an andern enden gewesen, haben sie dieselbe städte, nach ihnen den geistlichen, auf ihre sächsische sprache Pappenberg, nach unser zungen, Pfaffenberg genant. Dann die geistlichen in sächsischer sprach Papen, in unser fränckischen aber pfaffen geheissen werden; wie dann Kaiser Friedrich der ander die gemeldte stadt in einem seiner privilegien (so er auch) dem Stifft Wirtzburg geben, Papenberg nennt. Darnach hat man für die 2 P. P. in demselben wort zwey B. B., nehmlich für das Papenberg, Babenberg, und zuletzt für Babenberg, Bamberg geschrieben, so man doch in den alten briefen, historien und andern schrifften nicht Bamberg, sondern Papenberg oder Babenberg findet. Der welsche zeit-schreiber Gottfried von Viterb, hat das wörtlein Pape für Pavo, auf teutsch Pfaw, verstanden, und davon die gedachte stadt Pfauenberg genannt."

Dann läßt er einige der oben angeführten Verse in sonderbaren, arg corrumpirten Lesarten folgen:

Tramericus[1] Fluvius vulgo Radiantia dictus,
Montis pavonis urbs per amoena colit,
Nomen mutatur, urbs Papenberga vocatur,
Montis ab urbe tamen culmina clerus habet.

Auf teutsch:

Die Tramerich, der gläntzend fluß,
So man sonst Radnitz nennet,
Gar lustig ist mit seinem guß,
Den Pfauenberg berennet;
Itzt Babenberg sein nahme ist,
Die stadt weiß mancher mann,
Und sind die bürger dieser frist,
Der pfaffheit unterthan.

Des gelehrten Archivars Fries dialektische Ausführungen lassen wir in ihren Ehren. Sie sind grammatisch richtig[2]. In der That weisen auch die in nächster Nähe von Bamberg vorkommenden Ortsnamen Sassendorf, Sassanfahrt, Friesen und die etwas weiter entfernten zwei Sachsendorf und die Sachsen-

---

1) Statt Bavaricus. Den genuinen Text siehe oben S. 18.

2) Der Sachsenspiegel hat (I, 25) die Form pape.

mühle auf niederdeutsche Colonien hin, wie solche von Karl dem Großen im Laufe der Sachsenkriege bekanntlich in großer Zahl veranlaßt wurden, um durch Verpflanzung in fremde Gegenden die Widerstandskraft dieses Volkes zu brechen. Aber das ist nicht anzunehmen, daß die Dialektform, mit welcher diese Fremdlinge den Namen „Pfaffenberg" ausgesprochen haben würden, auch von der weit zahlreicheren fränkisch-thüringischen Bevölkerung, welcher diese Aussprache durchaus fremdartig klingen mußte, adoptirt worden sei, und zwar mit solcher Energie und Ausschließlichkeit, daß sie die einzige in Urkunden vorkommende Form geworden sei. Denn so verschieden auch die Schreibweise bei den Chronisten ist, die in Urkunden vorkommende Form ist durchgehends Babenberg, wie allerdings die Sachsen und die Ostfranken den Namen Papenberg ausgesprochen haben würden.

Mit Recht weist diese Etymologie das Chronicon Gottwicense (IV, 598) schon aus dem Grund zurück, weil die Stadt bereits ihren Namen gehabt, ehe noch die geistlichen Stifte und Kirchen daselbst errichtet wurden.

Wollte man aber den Namen damit begründen, daß schon auf der alten Grenzburg die Priester ihren Sitz hatten, welchen die Seelsorge für die Besatzung und die Missionsthätigkeit unter den anwohnenden heidnischen Slaven anvertraut war, so ist im Auge zu behalten, daß das nicht blos hier der Fall war, sondern daß alle diese Grenzfestungen innerhalb ihrer schützenden Wälle die Kirche für den Bezirk und die sie bedienenden Geistlichen hatte[1]. Warum soll nun gerade diese Festung von einem Umstand benannt worden sein, welcher sich bei allen anderen ebenso fand? Ueberdies waren längst vor der Gründung der Festung Babenberg Priester auf den ostwärts im Radenzgau gelegenen Königshöfen Forchheim, Hallstadt und Königsfeld und bei den zur Bekehrung der Slaven auf Veranlassung Karls des Großen von den Würzburger Bischöfen Bernwelf,

1) Rudhart, Ist die Altenburg das Castrum Babenbergk ꝛc. Bamberg 1835, p. 23 nach Adelung.

Leuterich, Egilward gebauten Kirchen[1]. Also waren auch vor der Gründung des Bisthums Priester (ahd. phafo, phaffo, pfaffo, mhd. pfaffe) in der Umgegend nicht so selten, daß gerade dieser Punkt von ihnen hätte benannt werden sollen.

VI. Topographische Erklärungsversuche.

Auf topographische Verhältnisse bezieht sich die Erklärung von Jäck und Schmötzer[2], welche sie als die „einfachste und sicherste bezeichnen, nämlich als „die deutschen Wörter Baw(Bau)en (an) Berg", woraus durch Zusammenziehung der Name Bawenberg entstanden seyn mag, der nachher mit dem schier gleichlautenden (b) Babenberg geschrieben wurde". Schmötzer hatte diese Erklärung bereits 1801 in seinen Commentationes de Rebus Bambergensibus p. 52 geboten. Diese Etymologie geht von der irrigen Annahme aus, daß das u in der namentlich von den sächsischen Chronisten gewöhnlich gebrauchten Form Bauanberg als Vokal gelesen worden sei[3]. Es steht vielmehr statt des Consonanten v. Bekanntlich wurden noch in Druckwerken aus dem Anfang dieses Jahrhunderts häufig die Lettern u und v in vollkommener Umkehr der jetzigen Schreibweise gebraucht: vnde, uiuo. Dann war die Burg, von welcher doch hier zunächst die Rede sein muß, nicht „am Berg", sondern „auf dem Berg" erbaut. Die Stadt, welche sich unter dem

---

1) Mag. Fries bei Ludewig, Wirtzburger Geschicht-Schreiber p. 413.

2) Bambergs Geschichte, Erlangen 1806, S. 94.

3) Die Schreibweise Baumberg auf dem Grabstein des Domherrn Johann Fuchs von Bimbach (1577) in der oberen Pfarrkirche ist wohl auf ein Versehen zurückzuführen, da in derselben Inschrift der Name noch einmal richtig: Bamberg vorkommt. (Vergl. Schellenberger, Geschichte der Pfarre zu U. L. Frauen. Bamberg 1781, p. 171.) Sonst möchte man versucht sein, dem Bildhauer das Streben, hochdeutsch schreiben zu wollen, zuzurechnen. Der Bamberger sagt statt Baum: Baam. Und in der That findet sich in dem unten zu erwähnenden MS: „Etliche andre wollen, daß sie von Obstbäumen, so daselbsten gar viel am Berg in Gärten wachsen..., den Namen Baumberg empfangen habe."

Schutze der Burg um den Berg allmälig angesiedelt, entstand erst in viel späterer Zeit.

Sprachlich richtiger wäre die Erklärung des Chronicon Gottwicense, an welchem nebst dem Abt Gottfried von Bessel auch der spätere Bamberger Weihbischof Joseph von Hahn mitgearbeitet hat[1], welch' Letzterem vielleicht diese etymologische Deutung zuzuschreiben ist: Addimus, videri nobis illam (civitatem) Bavenberch dictam quasi super montem a Baven, Baben, oben, droben, a situ notissimo in collibus apparente, unde et Bavenberch apud Tangmarum in vita S. Bernwardi cap. 37 apud Leibnitz I. Rer. Brunsvic. p. 458, Ditmarum lib. 6 p. 383, lib. 7 p. 416 et apud Auctorem Vitae S. Henrici scribitur[2]. — Ohne sich auf das Chronicon Gottwicense zu berufen, erklärt auch der „Fränkische Geschichtsfreund"[3] Bamberg als „Bobenberg" — die obere Burg — jetzt das Schloß Altenburg bei Bamberg. Boven heißt bekanntlich noch jetzt im Holländischen Oben — „darüber". Lexikalisch ist dagegen nichts Wesentliches einzuwenden. Orania boven! Oranien hoch! war der Schlachtruf der oranischen Partei in den Niederlanden.

Müller und Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, erklärt (II, 428) bobe als entstanden aus der Präposition bî und dem Adverbium obe, ähnlich wie bî niden (p. 333), unterhalb. Das Oberhessische Wörterbuch von Cornelius, Darmstadt 1890, p. 184, kennt aus Marburger Urkunden die älteren Formen bobin, bobe, pober, boben, boven und das dort noch gebräuchliche do bowwe, da oben. Kehrein kennt aus dem Nassauischen die Formen böber, bewer, Vilmar aus dem sächsischen Hessen bower, büwer etc.

Jener Erklärung steht aber entgegen:

1) daß die Form Bovenberg oder Bobenberg, welche sich von jener Präposition ableiten ließe, für unser Bamberg nicht vorkommt[4];

1) Chron. Gottwic. p. 23 § 36. Jäck, Pantheon der Bamberger Litteraten col. 421 ff. — 2) Chron. Gottwic. p. 460. — 3) Herausgegeben von dem Castellischen Archivar W. Viehbeck. Marktbreit 1823. I, 146. — 4) Dagegen kennt Förstemann, Namenbuch, ein Bobbenberga (aus dem 9. Jahrh.) bei Crefeld oder Geldern (?) und ein Poppenburg bei Hildesheim.

2) daß die vom Chron. Gottwic. angeführte Form baven, baben bei keinem der genannten Sprachforscher erwähnt wird; ich finde sie nur im mecklenburger Platt bei Fritz Reuter;

3) daß Schmeller in seinem bayerischen, und Birlinger in seinem schwäbisch-augsburgischen Wörterbuch die Präposition baben und boben gar nicht kennt; ebensowenig der jetzige fränkische Dialekt, zu dessen Sprachgebiet der zu erklärende Name gehört. Wie sollte dieses Wort in dieser einzigen Verwendung von der Ostseeküste sich hierher verirrt haben?

Noch bedenklicher ist die Erklärung des Archivars Pfeufer[1], welcher aus einer alten Handschrift schöpft: „Das Schloß ob Bamberg ist alt, heißt auch jetzo Altenburg, hat zuvor Baim-Burg geheissen"[2].

Dazu gibt er folgende Erklärung: „Dieser Namen Baim-Burg kam daher, weil gerade über da, wo itzt die Gräflich Stadionische, Herrn von Huttensche, Guttenbergische und andere Domherrenhöfe stehen, der Bischöfliche Hof stand, der wie alles übrige mit einer Mauer eingefaßt war, die die sogenannte Burg oder, wie es heut zu Tage noch heißt, Bürg umfaßte. Es war also so viel, als: die Burg bey der Burg[3], und in der Folge die alte Burg zum Unterschied der neuen. Der gedachte Bischofhof stand noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts."

Eine Widerlegung dessen wird kaum nothwendig sein. Die genannten Domherrncurien sind der jetzige Dompfarrhof, die

1) Beiträge zu Bambergs Geographie und Statistik. Bamberg 1792, S. 361. Sie findet sich auch in einem von Vicar Stang geschriebenen Sammelband des Historischen Vereins. MS. Nr. 2109.

2) An einer anderen Stelle des MS. heißt es: ... „ist ihr Nam entstanden, weilen sie beym Berg gelegen, als (wie) Amberg in der Pfalz und von Nür ein Berg."

3) Da hätte noch mehr für sich der aus neuester Zeit stammende philologische Scherz, welcher den Namen von πᾶς, πᾶσα, πᾶν ableitet, also Πᾶν-Berg, lauter Berg, nichts als Berg.

Dompropstei und der Jungkindshof. Was „gerade über" heißt, ist unklar. Die südwärts und nordwärts „gerade gegenüber" liegende Altenburg und Alte Hofhaltung stehen heute noch. Es bedeutet also wohl „gerade über derselben Stelle". Ob auf diesem Terrain die erste Bischofscurie oder, wie eine alte Tradition sagt, die Kaiserburg stand[1], soll hier nicht weiter untersucht werden. Mag aber der hl. Heinrich sich hier eine Burg gebaut haben als Herzog (nach 995) oder als König (nach 1002), oder mag er hier die erste Bischofswohnung erbaut haben (zwischen 1004 und 1007), jedenfalls kann das Castrum Babenbergk (902) und die Civitas Papinberc (973) nicht benannt worden sein nach einer „Burg bei der Burg", welch' letztere Burg schon nahezu ein Jahrhundert lang den vollen Namen führt, der durch die Erbauung einer kleineren Burg innerhalb ihres Umfanges erst entstanden sein soll.

Sicher hat die Altenburg diesen Namen nicht von Anfang an geführt. Aber daß sie das Castrum Papinberk Regino's gewesen, daß dieser Name später auf die ostwärts von ihr gebaute Stadt übertragen worden sei, ist nach den Untersuchungen Rudhart's nicht mehr festzuhalten. Zuzugeben ist nur, daß sie den Namen Altenburg im Gegensatz zu der in der Nähe auf der Höhe des Dombergs errichteten neueren Burg erhalten hat[2].

VII. Der Berg der Zlota Baba[3].

Berg der „goldenen Großmutter".

Der Zeit nach die letzte Erklärung des Namens ist die nach der slavischen Göttin Baba, welche hier eine Opferstätte gehabt haben soll. Diese Erklärung stammt aus der Zeit, da man anfing, unser Gebiet nach ethnographischen Gesichtspunkten zu durchforschen. Die erste Andeutung dieser Hypothese gibt Schmötzer in seinen Commentationes de rebus Bambergensi-

1) Vgl. meine Schrift: Die Sct. Georgenbrüder. Bamberg 1883 S. 25.

2) Vgl. meine Abhandlung über die Altenburg im Bamberger Stadt- und Landkalender für 1887. — 3) Auch Szlota Baba geschrieben.

bus. Bamb. 1801. Nachdem er in seiner ersten Abhandlung über den Götzendienst, welcher früher auf dem Bamberger Gebiet geübt worden sein mag, unter den slavischen Götzen die Slota sive Zlota Baba, dea obstetrix genannt (S. 15), meint er (S. 52): ab ea facilius derivatur etymon nostrae civitatis, quam a Pfaffenberg. Wiederholt wird diese Erklärung von Schmötzer und Jäck in Bambergs Geschichte, Erlangen 1806. Nachdem bei der Besprechung des in der Umgegend von Bamberg geübten germanischen und slavischen Götzendienstes Baba als Geburtsgöttin genannt ist, wird (S. 56) gesagt: „Sollte man nicht vermuthen dürfen, daß unsere Vorfahren eigene Verehrer der Göttin Baba waren, daß vielleicht gar der Name unserer Stadt von ihr seine Ableitung erhielt? Und daß Pfauen die Opfergabe waren, welche die Slaven auf dem Berge, wo unser Dom steht, ihrer Baba darbrachten, woher er die alte, nun verschollene Benennung des Pfauenberges könnte überkommen haben? Dieser Berg war ohne allen Zweifel der Hauptsitz des slavischen Götzendienstes. Diese Angabe sei indessen bloße Vermuthung."

Zur Kritik dieser Conjektur sei zunächst nur bemerkt, daß der Domberg niemals Pfauenberg hieß; der mons pavonis ist nur ein gesuchtes Wortspiel des Gottfried von Viterbo. Ferner fehlt aller Beweis, daß die Baba durch Pfauenopfer verehrt worden sei. Letzteres war überhaupt nicht möglich, da dieser aus Indien stammende, noch zur Zeit des Augustus in Rom seltene und theuere Ziervogel bei den im 9. Jahrhundert noch auf einer sehr tiefen Culturstufe stehenden Slaven sicher nicht bekannt war. Zur Zeit Karl's des Großen wurden Pfauen auf den Königshöfen gezüchtet, und zwar in großer Zahl, so daß sich auf dem Königshof zu Asnapium 22, auf einem anderen 8 Pfauen befanden[1]. Aber diese waren Musterwirthschaften ersten Ranges, mit welchen das wirthschaftliche Leben der Slaven nicht in Vergleich zu stellen ist. Jene, welche der heilige Sturmi im

1) Capitulare de villis. MG. Legg. I, 178 sq. Asnapium ist nach Eckhard: Gennapium ad Mosam, Genappe in Belgien.

Jahre 736 in der Silva Buchonia, bei Fulda, traf, waren unbeschreiblich rohe Gesellen[1]. Erst bei den Chronisten des 11. bis 13. Jahrhunderts Adam von Bremen, Helmold, Arnold von Lübeck erscheinen sie als Culturvolk[2]. Aber ihr Zustand im Norden, wo sie in geschlossenen Massen und seit Jahrhunderten beisammen wohnten, gibt keinen Maßstab für unsere Gegend, wo sie im Waldgebiet[3] nicht so eng beisammen wohnen konnten. Und diesen Pfauenopfercultus müßten doch die Slaven schon mitgebracht und nicht erst mit vorschreitender Cultur angenommen haben.

Wie die sprachvergleichenden, von Dilettanten betriebenen Forschungen anderwärts zu einer wahren Keltomanie führten[4], so führten auf dem Bamberger Gebiete die zahlreichen Gräberfunde zu einer förmlichen Slavomanie. Man erinnerte sich an mehrere Stellen aus Urkunden und Chroniken, laut welcher in der Umgegend von Bamberg Slaven angesiedelt waren, und machte nun sofort sämmtliche geöffnete Gräber zu Slavengräbern, vergaß aber dabei, daß vor den Slaven bis hinab zur Donau Thüringer und vor diesen bis herauf zum Main Kelten in diesem Gebiet gesessen waren.

Unter dem Einfluß dieser vorgefaßten Meinung wurden Namen, deren deutscher Ursprung nicht bezweifelt werden kann, als slavische erklärt. So leitet der um die Auffindung und Untersuchung der Gräber in Bambergs Umgegend hochverdiente Pfarrer Hermann[5], mehrfach mit Berufung auf David Popp und Anton, die Namen Dittersbrunn und Oberbrunn von dem slavischen Gott Perun ab; ein Ort, wo Grabhügel gefunden wurden, welcher „Kollenanger" heißt, wird abgeleitet von kol Pfahl und kolo Rad; warum nicht einfach von den Kohlen der Brandstätte, welche etwa beim Ackern bisweilen zu Tage kamen? Das oft vor-

1) Vita S. Sturmi. MG. SS. II, 369.

2) Weiß, Weltgeschichte II, 598.

3) Brief des Bischofs Arnold von Halberstadt vom J. 1007. Ussermann c. prob. p. 11.

4) Vergl. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880. p. XII. ff.

5) Hist. VB. 5, 160 ff. Uebrigens tritt Hermann l. c. 9, 121 für den germanischen Ursprung vieler geöffneter Gräber ein.

kommende Lohe ist doch gut deutsch: loh, loch, verwandt mit lucus Hain, Wald. Romansthal von rom oder rum Donner. Bühl von pole Feld; doch gewiß puhil, buhel Hügel ꝛc. Selbst der gelehrte Archivar Ritter von Lang verfiel in diesen Fehler und erklärte [1] den Ortsnamen Nendilin Uraha (Stegaurach) in der bekannten Urkunde Otto's II. vom Jahre 973 als Delany nagemy = novale locatum [1] und als Nowe delan = novum opus[2]. Es ist der Genitiv von Nantilo, Nentilo, des Deminutivums von Nanto und dieses die Kürzung von Ferdinand, Eburnant, Siginant oder Nandheri und heißt kühn. In einer Fuldaer Urkunde vom 18. Juni 824 findet sich unter den Zeugen neben Nandheri ein Nendilo[3].

Jedenfalls gewann diese slavische Etymologie des Namens Babenberg von jetzt an Stabilität und wiederholte sich bis in die neueste Zeit bei fast Allen, welche über die Urgeschichte Bambergs schrieben.

Oesterreicher[4] kennt die Ableitung von Baba, von Poppo, von Baba Zlota, von Pfaffen und von Pfauen, welch' beide letztere er mit Recht für lächerlich hält. Im Ganzen hält er die Etymologie für gleichgültig, da der Geschichtsschreiber nur bewiesene Thatsachen zu liefern, nicht aber Vermuthungen aufzustellen habe, was im concreten Fall nicht zutreffend ist. Die richtige oder wenigstens plausible Etymologie eines Ortsnamens kann wichtiges Licht auf die Verhältnisse der Vorzeit werfen.

Auch Haas ist, obschon er die Zlota Baba nicht nennt, für slavischen Ursprung[5]. Er erinnert an Bab, Bob, Vater, abgeleitet von Babas, Babos, wovon der Slave Berg- und Dorfnamen bildet; an die in Ungarn vorkommenden Bab, Baba, Babie, Babina, Babinec, Bobata, Bobowec, an den Berg Baba in Böhmen. (Citirt Schaffarik über die Abkunft der Slaven. Ofen 1828. S. 160.) „Papinberc in der Urkunde von 975 (richtig: 973) scheint in einer anderen Mundart dasselbe zu sein."

J. N. Sepp behauptet[6], daß die „Slata Baba" der Mos-

---

1) Reg. bav. I, 41. — Vergl. Oesterreicher, Altenburg 35.

2) Lang, Bayerns Grafschaften. Nürnberg 1831. S. 211.

3) Dronke, Cod. dipl. Fuld. Cassel 1850. p. 197.

4) Die Altenburg. Bamberg 1821. S. 31.

5) Geschichte von Sct. Martin. Bamberg 1845. S. 29.

6) Das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum. Regensburg 1853. I, 418. Er identificirt die Baba mit „der Aphrodite

kowiter, die „goldene Frau", auch bei den fränkischen Slaven verehrt worden sei. Ihm ist Bamberg = Bababerg = Frauenberg. Hirsch[1] erwähnt die Ableitung von Szlota Baba nur als gelehrte Combination. Looshorn[2] ignorirt lobenswerth die Szlota Baba ganz.

Am eingehendsten verbreitet sich über diese Etymologie ein Artikel von Rudolph Kleinpaul, „Die Stadt der Goldnen Baba"[3]. Er beginnt seine Abhandlung mit der Frage: „Wem dankt Bamberg seine unvergänglichen Reize? — Einem alten Mütterchen. Der guten, goldnen Babe oder Baba, nach der die Stadt benannt ist und die das Füllhorn ihrer Gaben über sie ausgeschüttet hat." Da er seine These linguistisch, ethnographisch und archäologisch zu begründen sucht und sogar eine in Bamberg bestehende kirchliche Feier auf den Babacultus zurückführt, so müssen wir uns eingehend mit ihm beschäftigen.

Zur Beantwortung dieser Frage fassen wir zunächst die slavische Göttin Baba in's Auge. Nach Grimm[4] ist die böhmische Baba (alte Frau), auch Polednice, Poludnice (meridiana) identisch mit der wendischen Pschipolnitza, einer Getreidefrau, welche in Gestalt einer trauernden Wittwe durch das reife Getreide schreitet und die Schnitter schreckt oder mißhandelt. Grimm vergleicht sie mit dem germanischen Bilwitz, namentlich mit dem braunschweigischen Kornwif und der brandenburgischen Roggenmöhme. Alle diese aber sind nicht Göttergestalten, sondern schreckbare Geister, Gespenster, für welche man doch keine Opferstätten hatte. Gewöhnlich wird Baba bezeichnet als die Alte, die Großmutter, die Lebensmutter. Schwenk[5] widmet der Erdgöttin oder großen Lebensmutter einen eigenen Abschnitt und

Paphia (Mutter des Lebens, eine Naturgottheit), mit der indischen Bhavany, der nordscandinavischen Baiwe und, wenn nicht dem Namen, doch dem Wesen nach, mit der altbabylonischen Baau, der bauenden oder erbauenden Mutternacht". — 1) Heinrich II. Bd. II, 17.

2) Geschichte des Bisthums Bamberg. München 1886. I, 28.

3) Beilage 177 der Münchener Allgem. Zeitung vom 28 Juni 1889.

4) Deutsche Mythologie. Göttingen 1844. 446, Note.

5) Mythologie der Slawen. Frankfurt 1853. S. 213 bis 252.

bezeichnet sie als eine dem ganzen slavischen Volk gemeinsame Göttin, welche unter sehr verschiedenen Namen verehrt wird: als Zemyne (bei den Litthauern), als Ziewonia, auch Siwa, Zywie und Dziewanna, Wesna, Dzidziela (Zizlila, Zizililia), Letniza, Nia (Nua, Niwa), Lada, Pripegala (männlich gedacht), Prije, Klimba, Klyvina, Krassatina, Krosina, Krassa, Dyrsa (Dyrcee), Kyhala. Endlich kennt er auch die Zlota Baba, die goldene Großmutter[1]. Schwenk gibt an, daß möglicherweise bei den heidnischen Slaven Ortsbezeichnungen von ihr abgeleitet wurden, ähnlich wie in christlicher Zeit zahlreiche Orte nach Maria, unserer lieben Frau, benannt wurden.

Belege dafür lassen sich viele aus Ritters Geographisch-statistischem Lexikon anführen, welches eine Menge von mit Bab, Baba zusammengesetzten Ortsnamen aus Gegenden anführt, welche von Slaven bewohnt sind. Aber um hier keine zu weitgehende Schlüsse zu machen, muß man sorgfältig die Bevölkerung der Gegend im Auge behalten. Man denke an die Babahudinberge in Ostindien, an Babacanora in Mejico, an den Berg Bababab in Nubien, Baba-Hassem in Algerien, Babahoyo in Ecuador, Babakanda im Sudan 2c. Oder, um näher zu

1) Wenn die Bavaria III, 295 sagt, daß um Nürnberg die Hebamme häufig mit dem Gattungsnamen Wabe (Babe) bezeichnet wird, so hat das mit der Zlota Baba, auf welche die Bavaria hinweist, nichts gemein, sondern es ist das böhmische, polnische, kroatische, kärntnische baba, das litthauische boba, das bosnische babba = altes Weib, auch Hebamme, und das mhd. babe, welches (nach Müller und Zarncke I, 75) ursprünglich Mutter, dann überhaupt Weib bezeichnet, wie a̅ Badwábm die Badefrau ist. (Schmeller I, 190.) Nach Grimm (Wörterbuch I, 1057) bedeutet es anus, vetula, und diesen Sinn legt er auch dem ahd. Frauennamen Baba und dem Mannsnamen Babo unter. In Vergleichung ist wohl auch zu stellen πάππας, Vater und πάππος, Großvater. — Wenn in der Bavaria S. 296 die Frage gestellt wird: „Klingt vielleicht auch der Wauwau, das Gespenst, womit man Kinder schreckt, an Baba an?", so möchte ich eher annehmen, daß das eine Nachahmung des Hundegebells ist, welches ja auch schreckend auf die Kinder wirkt. Der Wauwau kommt in derselben Bedeutung auch in Unterfranken vor, und dort, auf rein deutschem Gebiet, denkt man doch nicht an die slavische Baba.

bleiben, an: Babenhausen im bayerischen Schwaben, den gleichnamigen Ort zwischen Aschaffenburg und Darmstadt[1], einen dritten bei Bielefeld, Babenshausen in Kurhessen, Babensham in Oberbayern, Babing in Niederbayern — lauter Orte, wo nie eine slavische Niederlassung war, wo also zur Erklärung des Namens nicht an die slavische Baba gedacht werden darf.

Aber auch in dem ganzen ostwärts von Bamberg bis nach Böhmen hin gelegenen Gebiet, welches meist von Slaven bewohnt war, findet sich kein ähnlich klingender Ortsnamen. (Baben-Neukirchen wird später besprochen werden.) In Böhmen selbst findet sich ein Babin, drei Babina, eine ganze Reihe von Babitz. Ob aber alle diese gerade auf die „goldene" Großmutter hinweisen und nicht etwa mit Mutterstadt, Mutterhofen, Frauenau, Frauenberg ꝛc. in Parallele zu stellen sind[2], muß dahingestellt bleiben. Zu bemerken ist auch, daß Kleinpaul seine meisten Belege für mit Baba zusammengesetzte Ortsbezeichnungen aus Rußland holt, wie auch nach seiner Angabe vorzugsweise dort sich die Baby oder Kamine Baby, steinerne Weiber, genannten Steinbilder finden. Die Bamberger Baba wäre nun eine Oase, welche auf vielleicht hundert Stunden ostwärts keine Nachbarin hätte. Das muß doch Zweifel an der Richtigkeit der Etymologie erwecken.

Da die Zlota Baba eine Göttergestalt des slavischen Heidenthums ist und Bamberg als eine Cultusstätte der heidnischen Slaven bezeichnet wird, so ist es nothwendig, die ethnographischen Verhältnisse der Umgegend in's Auge zu fassen. Das Castellum Babenberg lag an der südöstlichsten Spitze des Volkfeldgaues, welcher hier durch die Regnitz vom Radenzgau, durch den Main vom Haßgau und vom Banzgau geschieden wurde[3]. In dem durch diese Flußbegrenzung gebildeten Winkel

1) Das schwäbische Babenhausen ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein altrömisches Castra Fabiana, auch Bebiana. (P. Stumpf, Bayern. München 1853. II, 948.) Das hessische Babenhausen, nahe bei Stockstadt am Main, wo eine römische Grenzstation war, ist wohl ebenso abzuleiten.

2) Babnagora in Krain heißt bei den Deutschen: Altweiberberg.

3) Rudhart, Aelteste Geschichte Bayerns. Hamburg 1841. S. 566.

des Radenzgaues wohnten zahlreiche Slaven, welche erst zur Zeit Karl des Großen oder kurz vorher zum Christenthum bekehrt worden waren, aber noch nicht in ihrer Gesammtheit. In der Urkunde Ludwigs des Frommen vom J. 846, bestätigt von Arnulf 889, in welcher von den vierzehn Kirchen die Rede ist, welche auf Anregung Karls des Großen von den Würzburger Bischöfen in terra sclavorum, qui sedent inter moinum et radantiam fluvios, qui vocantur moinwinidi et radanzwinidi, erbaut wurden, werden diese genannt populus, noviter ad christianitatem conversus[1]. Das ganze Gebiet heißt in einer Urkunde vom J. 824 geradezu „Slavenland": in villa, quae vocatur Thurpfilum (Dörfleins bei Hallstadt), juxta ripam fluminis Moin, in regione Slavorum[2]. Dort liegen die slavisch klingenden Orte Trevegast, Slopece (Schlopp), Silewicze (Selbitz), Zedlitz, Swerbiz, Cupce, auch Chubitz (Küps), Schehezlize, Zvernzc (Zwernitz), Crusni (Creussen), Olsznice (Oelsnitz), Dobrzice (Döberschitz), Döberein (wohl Dobrin), Kulmain (Chulmin?), Dolnice (Döbnitz) ꝛc. Dazwischen liegen aber auch viele deusche Orte: Chungeshofe (Königsfeld, 741), Zaphendorf, Leiterbach, Brahtingen (Prechting), Eblisfelt (Ebensfeld), Hengesfelt (Pferdsfeld), Wazcerlosa, alle zum J. 800, Wizmoune (Weismain), Rothmoune (wohl Mainroth), zu demselben Jahre; Halazstat, Foracheim, 805, Cuonstat, 1096 ꝛc.

Aber die Mehrzahl der Bevölkerung war wohl slavisch. Als Bischof Heinrich von Würzburg Schwierigkeiten machte, das nöthige Gebiet von seinem Sprengel zur Gründung des Bisthums Bamberg abzutreten, erinnerte ihn Bischof Arnold von Halberstadt im J. 1007, daß er einst aus seinem Munde gehört: totam illam terram pene silvam esse, Sclavos ibi habitare, te in illa longinqua vel nunquam vel varo venisse[3]. Das hier gemeinte Gebiet ist eben der Radenzgau. Aus der letzten

1) Mon. Boic. 28, 40 sqq. 95. — Ussermann, Ep. Bamb. cod. prob. 1.

2) Schannat, Dioec. Fuldensis 353. — Dronke, Trad. et antiqu. Fuld. p. 87 no. 123.

3) Ussermann, cod. prob. N. 7.

Bemerkung geht hervor, daß trotz der von Christen bewohnten Königshöfe[1] und trotz der auf diesem Gebiet gegründeten vierzehn Slavenkirchen das Christenthum noch nicht allgemein verbreitet war, da der Bischof selbst noch gar nicht oder nur selten, sei es zur Consecration von Kirchen, sei es zur Spendung der hl. Firmung hierher gekommen war. In der That bezeichnete König Heinrich 1007 als Zweck des von ihm zu gründenden Bisthums: ut paganismus Sclavorum destrueretur[2]. Und als Bischof Günther im J. 1058 seine bekannte Diöcesansynode hielt, hatte er zu klagen: Erat enim plebs hujus episcopii, utpote ex maxima parte Sclavonica, ritibus gentilibus dedita[3].

Ganz anders stehen die Verhältnisse in Volkfeld, an dessen Südostende Bamberg liegt, mit dessen Umgebung wir uns auch einzig zu beschäftigen haben. Die Grenze gegen den Radenzgau hin bildet die Regnitz, gegen den Rangau hin der Steigerwald zwischen der Aurach und der rauhen Ebrach. Ein Blick auf die Gaukarte von Sprunner, welche die alten Ortsnamen bietet, oder auf eine neue Specialkarte zeigt nun klar, daß kein einziger Ortsname in der Umgegend von Bamberg auf dem Gebiete des Volkfelds und des benachbarten Rangaues slavischen Sprachtypus hat. Allerdings waren auch hier Slaven. So in der Aischgegend: in loco Hohenstat (Höchstadt), qui situs est juxta ripam fluminis Eisga... in eadem Slavorum regione villas has Tutenstete (Gutenstetten), Lonrestat, Wachenrode, Sampach, simul cum inhabitantibus Slavis. (Schannat, Tradit. Fuld. p. 284 n. 69.) In villa, quae dicitur Medabah XI. mansi de Slavis censum (l. c. no. 70). Sie saßen sogar ganz nahe bei Bamberg. Im Jahre 911 schenkte König Konrad der Kirche des hl. Gumbert in Ansbach: quicquid in loco Fihuriod (Viereth) nuncupato ad regiae serenitatis auctoritatem pertinere videtur, unacum caeteris sclavienis oppidis illuc juste conspicientibus (Mon. Boic. 28, 144). Aber der Unterschied der Bevölkerung ist klar. Die im Main-Regnitzwinkel

---

1) Hallstadt, Forchheim, Königsfeld (Chunigeshova in montanis).
2) Ussermann l. c. N. 9. — 3) l. c. Annales, p. 31.

Wohnenden waren freie Slaven und in so großen Massen eingewandert, daß sie neue Ortschaften gründeten und ihnen slavische Namen gaben. Und diese haben noch bis ins 11. Jahrhundert ihre Nationalität und ihren heidnischen Glauben bewahrt. Andere, die sich in den deutschen Orten Turpfilun, Heidu rc. niedergelassen, wurden sicher schon früher germanisirt und christianisirt. Die im Volkfeld und an der Grenze des Rangaues, also auf dem linken Regnitzufer wohnenden hatten sich in weit geringerer Anzahl in bereits bestehenden Dörfern unter den Deutschen niedergelassen, und ihr slavischer Charakter und ihr Heidenthum mußte bald dem überwiegenden deutschen Charakter und dem christlichen Glauben ihrer Gutsherren und Nachbarn weichen. Für das Letztere sorgte in der Aischgegend besonders das Kloster Fulda, welchem jene Gebiete zinspflichtig waren[1]. Die meisten derselben mögen Hörige gewesen sein, welche auf Adelsgütern angesiedelt wurden; so im Aischgrund Ernesteswinden[2], Brodswinden, Natzenwinden, Poppenwind, Reinhardswind, Förtschwind, Mechelwind, Neumannswind rc.[3]; im Volkfeld Bischwind (Biscoveswind), Koppenwind.

Welche Slaven haben nun auf der oft genannten Höhe den Dienst der Baba geübt? Die im Radenzgau wohnenden sicher nicht; die reinen Slavendörfer liegen viel zu weit von Bamberg nach Osten zu entfernt, als daß daran zu denken wäre, sie hätten einen Weg von mehreren Stunden gemacht und zwei Flußarme überschritten, um gerade hier ihre Opfer zu bringen. Die Umgegend von Scheßlitz hat Bergkuppen genug, wo der nationale Götterdienst bequemer und sicherer geübt werden konnte. Die im Volkfeld und im Rangau wohnenden aber ebenso wenig. Den im Aischgrund Angesiedelten stand gleichfalls die weite Entfernung entgegen und die überwiegend germanische Bevölkerung des Volkfeldes würde selbst zur Zeit, da sie noch nicht christlich

1) Haas, Geschichte des Slavenlandes an der Aisch rc. Bamberg 1819. p. 26 ff. — 2) Schannat p. 288 n. 167.

3) Zeuß, Die Deutschen rc. 647, Note. — Haas, Slavenländer. 8 ff.

war, nicht geduldet haben, daß ein fremder Cultus in ihrer nächsten Nähe geübt wurde. Noch weit weniger würde sie das geduldet haben, nachdem sie das Christenthum angenommen. Und das geschah sehr frühzeitig. Führt man ja die Namen Kehlingsdorf auf den heiligen Kilian (Killena), Kolmsdorf auf den heiligen Koloman (Kolonat) zurück[1].

Nach dieser ethnographisch-topographischen Betrachtung und dem sich ergebenden Verhältniß der Bevölkerung zum Christenthum ist es eigentlich nicht mehr nöthig, die Frage zu beantworten, von welchem Theil der Bevölkerung der Berg den Namen „Babenberg" erhalten haben könne. Dennoch soll auch diese Frage, und zwar vom linguistischen Standpunkte aus beantwortet werden. Würden ihn die Slaven von der angeblich dort befindlichen Opferstätte genannt haben, so würde er einen ganz slavischen Namen führen, also Babagora heißen, von gora Berg (vergl. die oberfränkischen Orte Görau [Gorasde] und Görnitz), wie sich eine Babagura in den Karpathen, eine Babinagora in der Niederlausitz (Kleinpaul), eine Babagora an der Grenze von Macedonien und Albanien und eine Babnagora in Krain befindet. (Hirsch II, 17, Note 1.) Solche ganz slavische Bergnamen sind in der Nähe von Bamberg der Stekkelitz (Stekilze) und der Kottigast (Kordigas).

Stammt die Benennung aber von den Deutschen, so wäre die Zusammensetzung aus einem slavischen und einem deutschen Wort zwar ziemlich vereinzelt, doch nicht ohne Analogie. Als solche mag dienen der Name des Dorfes Nemschenreuth bei Pegnitz. Dort haben wohl Deutsche in Mitte einer slavischen Umgebung eine Niederlassung gegründet und sie, wie zahllos viele andere: Reut, Rodung genannt. Die umwohnenden Slaven aber nannten sie, da sie von den Njemetz, der wendischen Bezeichnung für die Deutschen[2], gegründet worden war, Nemtschenreuth[3], analog dem Schlainhof, im Volksmund der Schlonhof

1) Haas, Sct. Martin. p. 10. — 2) Zeuß 68, Note 1.

3) Man vergleiche die Orte Nemitz (4), Nemitzsee, Nemischbusch, Niemczyn, Niemegk (3) Nimiz, Nehmitz, Nimbschen, Niemtsch, Niemitsch,

bei Stöckach, welcher in alten Urkunden Cemslawenhofe (zum Slavenhof) heißt[1]. Auch Tütschengereuth und Schlappen-(Slaven-) reuth ist in Analogie zu stellen.

Aber man bedenke, daß die Gründer des Castellum Babenberg christliche Deutsche waren, daß der militärische Zweck der Gründung war, das Grenzgebiet des Volkfeldes gegen die Angriffe der noch heidnischen Slaven im Radenzgau zu schützen[2]. Daneben hatten diese Grenzfestungen die weitere culturelle Aufgabe, christlichen Glauben und deutsche Sitte zu eben diesen heidnischen Slaven gegen Osten hinzutragen[3]. Für diesen Zweck, wie für die Seelsorge der Besatzung und der christlichen Umwohner hatten sicher von Anfang an einige Priester ihren Sitz im Castell. Wenn man diese verschiedenen Zwecke ins Auge faßt, ist es gewiß höchst unwahrscheinlich, daß die christlichen Ostfranken diesen Ort nach einer heidnischen slavischen Göttin benannt oder wenn sie die Benennung bereits vorgefunden, sie belassen, beziehungsweise zur Hälfte verdeutscht hätten. Sie würden sie, als an das slavische Heidenthum erinnernd, welches zu bekämpfen eine ihrer Hauptaufgaben war, sicher mit einer anderen vertauscht haben.

Allerdings war es eine altbekannte Praxis der christlichen Missionäre, die Anhänglichkeit des Volkes an seine heidnischen Cultusstätten zu benützen, aber denselben eine christliche Bedeutung unterzulegen, das heißt, an heidnischen Opferstätten christliche Gotteshäuser zu erbauen, wie Papst Gregor der Große dem ersten Missionär Englands, dem Abt Augustin, so weise vorgeschrieben hat[4]. Aber gewiß ließ man dem christlichen Gotteshaus nicht einen Namen, welcher an den einst hier geübten heidnischen Cultus erinnert hätte. Nach der Sage befand sich

---

Nimptsch, Nimiz, Niemitz, auf der Karte, welche der Abhandlung von Buschan, Germanen und Slaven, in der Zeitschrift: Natur und Offenbarung, Münster 1890, Band 36, Heft 6, beigegeben ist, lauter deutsche Ansiedelungen in slavischer Umgebung, und die vielen ähnlich lautenden Ortschaften im Geographisch-statistischen Lexikon von Ritter.

1) BB. 21, 5. — 2) Rudhart, Die Altenburg. 19 ff. — 3) Weiß, Weltgeschichte II, 675. — 4) Gregorii M. Epp. ed. Par. 1605. IX, 71.

auf dem Berg oberhalb Würzburg ehemals der Tempel einer heidnischen Göttin Hulda, welche mit der römischen Diana verglichen wird. Als die Thüringer christlich wurden, schuf man den Heidentempel in eine christliche Kirche um und nannte den Ort Marienberg[1]. Auf der Höhe bei Braunschweig, wo Heinrich der Löwe 1172 die Sct. Blasiuskirche gründete, soll ehemals ein Hain der Siwa, identisch mit der Szlota Baba, gewesen sein; später aber nannte man ihn den Palmenberg[2]. Nach der sächsischen Chronik soll in Magdeburg eine Göttin verehrt worden sein, welche der Venus verglichen wird[3]. Der in christlicher Zeit dem Orte gegebene Name Magadaburch, übersetzt Parthenopolis, weist bestimmt auf die heilige Jungfrau hin. Auf den Trümmern einer alten heidnischen Burg in Kurland wurde von den christlichen Eroberern die „Jesusburg" erbaut, welcher Name übrigens bald dem von Goldingen wich[4].

Deßhalb ist auch Kleinpauls Annahme ganz unhaltbar, daß „das Kirchdorf Bobenneukirchen[5] im Vogtland, unweit Hof, eine ‚neue Kirche' auf einem Heiligthum der ‚Baba' gewesen sein wird". — Das ist doch ganz undenkbar, daß ein neues Gotteshaus, welches erbaut wurde, um den geistlichen Bedürfnissen der christlichen Umwohner zu entsprechen, nach einer heidnischen Göttin benannt worden wäre. Dadurch wäre ja die Erinnerung an den ehemals dort geübten heidnischen Cultus, statt ausgelöscht zu werden, erst recht fixirt und wach erhalten worden. Ich will nicht betonen, daß dort ein Rittergut sich befindet[6], also der Name ganz gut abgeleitet werden könnte von einem Ritter Poppo, welcher auf seinem Allodialgut eine neue Kirche gebaut. Aber Karte und Ortslexikon besagen, daß in der-

---

1) Stamminger, Franconia Sacra. Würzburg 1889. p. 65.

2) Schwanck, l. c. 216. — 3) l. c.

4) Kallmeyer, Deutsche Herrschaft und christlicher Glaube in Kurland Riga 1859. p. 201.

5) In den alten Bamberger Archidiakonatsverzeichnissen heißt es Babenneukirchen. Schuberth, Hist. Versuch 238 und mehrere MSS.

6) Ritter, Geographisch-statistisches Lexikon. 7. Auflage. Leipzig 1883. I, 202.

selben Amtshauptmannschaft Oelsnitz, in welcher Bobenneukirchen liegt, sich ein Markneukirchen[1] befindet. Es ist also einfach ein Oberneukirchen[2] im Gegensatz zu einem Nieder- oder Unterneukirchen, welches später mit Marktgerechtigkeit ausgestattet wurde und nach dieser seinen unterscheidenden Beinamen erhielt.

Aber Kleinpaul erzählt uns doch: „Dergleichen uralte steinerne Baben sind auch in Bamberg angetroffen worden. Im Thale der Regnitz bei Bamberg, in der Nähe der neu errichteten Baumwollenspinnerei, haben sich drei merkwürdige Götzenbilder vorgefunden, die ursprünglich in einem heiligen Haine, an der durch Thierknochen bezeichneten Opferstätte aufgerichtet, aber durch ein Naturereigniß fortgeschwemmt worden sein mögen. Sie bestehen aus einem Sandstein, wie er auf der Altenburg und in den Schwedenbrüchen im Michelsberger Walde gebrochen wird." — Die Auffindung der drei Steinbilder im Jahre 1858 ist richtig[3]. Daß sie durch ein Naturereigniß fortgeschwemmt wurden, möchte ich deshalb nicht annehmen, weil sie trotz des weichen Materials und obschon zwei derselben nur eine Dicke von 5 bis 7" haben, ganz unversehrt sind; und ferner deswegen nicht, weil sie ganz nahe beisammen gefunden wurden. Die elementare Gewalt würde die Steinbilder, von welchen zwei 5' hoch sind, das dritte nur 3' hoch, kaum so nahe nebeneinander niedergelegt haben. Am allerwenigsten ist denkbar, daß sie von der Höhe des jetzigen Dombergs, wo das Castrum Babenberg, und nach der gewöhnlichen Annahme, auch der Kleinpauls, eine Opferstätte der Zlota Baba war, hierher geschwemmt worden seien. Im Hochgebirg, wo das Wasser in engen Schluchten zusammengedrängt wird, sind solche Dislokationen möglich, nicht aber auf einem breiten isolirten Hügel. Ferner wurden an der Fund-

1) l. c. II, 132.

2) Man vergleiche, was oben S. 24 über das Sprachgebiet, auf welchem die Präposition boben vorkommt, gesagt ist.

3) Vgl. Hist. BB. 21, 77. Referat von Martinet; und Haupt, Beiträge zur Kenntniß des Diluviums und des älteren Alluviums um Bamberg in den Abhandlungen des zoologisch-mineralogischen Vereins zu Regensburg. 1860.

stelle, welche zufolge der aufgefundenen Stämme ein Eichenhain war[1], zahlreiche Knochenreste von Thieren gefunden, welche gewöhnlich nicht zum Hausgebrauch geschlachtet werden, namentlich viele Pferdeknochen, auch Trümmer von Thon- und Glasgefäßen, zwei hölzerne Mulden, Eisenwaffen und Hufeisen, zwei kupferne Schildbuckel ꝛc. (Haupt 54 ff.) Tief eingerammte, mit Eisen behauene Pfähle, deren Kopfende mit einer Alluvialschicht von 14′ bedeckt war (l. c. 83 f.), liefern den Beweis, daß es sich hier nicht lediglich um Anschwemmungen handelt, sondern daß auch Menschenhand hier thätig war. Alles zusammengenommen, stimme ich der Ansicht Haupts, welcher die Fundgegenstände beschrieben, bei, daß hier eine heidnische Opferstätte gewesen (l. c. 99). Daß nun auf dem Plateau des Dombergs, wo das Castrum Babenberg und nach der gewöhnlichen Annahme die Opferstätte der Zlota Baba war, und eine Viertelstunde davon eine zweite, und zwar sehr frequentirte Opferstätte derselben Göttin gewesen sei, und das bei einer Bevölkerung, welche in jener früheren Zeit nicht sehr dicht gewesen sein kann, ist doch ganz undenkbar.

Endlich kann gar keine Rede davon sein, daß die aufgefundenen Steinbilder Statuen der Zlota Baba sind, wie Kleinpaul kurzweg behauptet. Das erste ist eine Mannsfigur mit Schnurr- und Knebelbart, die Hände auf die Brust gelegt, eine Hand oberhalb der anderen. Beine und Füße sind nicht angedeutet; diese Partie ist eher ein Rock ohne Andeutung von Falten. Das zweite Bild ist ganz ähnlich, nur der Bart zweifelhaft. Beide sind nicht Vollbilder, sondern Platten von 5 bis 7″ Dicke, die Andeutungen des Gesichts, der Arme und Finger kaum drei Linien tief in den Stein eingegraben. Die dritte Figur ist ein roher, 3′ hoher, 1′ dicker Klotz, mit der bloßen Andeutung eines Kopfes, ohne Augen, Nase, Mund; ebenso roh die Arme und Hände[2].

1) Vergl. Schrüfer, das Keuper- und Liasgebiet östlich von Bamberg. Bamberg 1887. p. 54.

2) Haupt l. c. 120 ff.

Kleinpaul aber beschreibt die nach seiner Angabe zu Hunderten in Rußland sich befindlichen Bababilder als „grob aus Stein gehauene Bildsäulen alter Frauen in gekrümmter Haltung mit einem Stock in der Hand". — „Besonders bekannt ist die uralte Statue der Zlota Baba, der Aurea Anus, in der Gegend von Obdorsk in Sibirien, die ein Kind auf dem Schooße und ein anderes neben sich hat[1]." Daß die bei Bamberg gefundenen Bilder auch nicht eine entfernte Aehnlichkeit mit den von ihm beschriebenen haben, ist einleuchtend.

Welchem Volke aber dienten sie als Gegenstand der Verehrung? Welcher besonnene Historiker wird das mit Bestimmtheit zu behaupten wagen? Nachweisbar lebten auf diesem Gebiete Kelten[2], dann Thüringer, dann Slaven, vor allen diesen vielleicht Finnen, welche wohl die ersten Bewohner Mitteleuropa's waren. Selbst Conjecturen hierüber aufzustellen, würde über den Rahmen unserer Untersuchung hinausgehen. Es genügt die Thatsache, daß sie nicht Bilder der Zlota Baba sind. Ueberhaupt sind sie zweifellos weit älter, als die Slaven in unserer Gegend. An ihnen ist keine Spur von Bearbeitung durch ein metallenes Werkzeug erkennbar. Die schwachen Conturen sind vielmehr durch Reiben mit einem anderen Stein hervorgebracht. (Haupt 128 ff.) Sie stammen also aus einer Zeit, welche weit über die Völkerwanderung hinaufgeht, während welcher die Slaven in das Main- und Regnitzgebiet eingewandert sind; und unsere Slavengräber enthalten nicht bloß Bronce-, sondern auch Eisengeräthschaften[3]. Daß aber die Slaven Bilder von solchem Gewicht aus ihrer früheren Heimath, wo sie etwa seit Jahrhunderten hoch verehrt wurden, auf ihren Wanderungen mit sich geführt und hier aufgestellt hätten, wird man doch wohl nicht ernstlich annehmen wollen.

Daß die in der Nähe gefundenen Scherben nach Aussage von Sachverständigen dem siebenten und achten Jahrhundert

1) Genau ebenso beschreibt sie Sepp, Das Heidenthum rc. I, 418.

2) Vergl. meine kurze Abhandlung über keltische Münzen in BB. 48, 53 ff. — 3) BB. 5, 92.

unserer Zeitrechnung angehören[1], steht meiner Annahme über das hohe Alter dieser Bilder nicht im Wege. Man fand in der etwa 10′ tiefen Sandschicht nebst den Ueberresten unserer Hausthiere, nämlich von Pferden, Rindern, Schafen, Hunden und Katzen auch die Knochen wilder Thiere: von Bären, Auerochsen[2], Wildschweinen, die doch gewiß nicht als Opferthiere gedient, sondern Küchenüberreste von Jagdbeute sind. Die zahlreichen Hirschgeweihe, die man dort gefunden, gehören wahrscheinlich sogar einer ausgestorbenen diluvialen Species an[3]; überdies fand sich der Zahn eines jungen Mammuth[4]. Das sind doch im Zusammenhalt mit den oben genannten Kunstprodukten Fundgegenstände aus Perioden, welche viele hundert Jahre auseinander liegen. Die Gegenstände wurden dort gefunden, wo der Fluß eine Biegung macht, sind also gewiß nicht alle durch Menschenhand dorthin gebracht, sondern sicher zum Theil dort angeschwemmt und stammen theils aus früherer, theils aus späterer Zeit als die Steinbilder[5].

Hören wir Kleinpaul weiter: „Auch die Stelle, wo Kaiser Heinrich II. A. D. 1004 den Dom begründete, war eine heidnische Cultusstätte; man fand unter dem Georgenchor Opfergefäße, Kohlen und Eberzähne.“ Kleinpaul sagt nicht bestimmt, daß diese Opferstätte der Zlota Baba gewidmet gewesen sei, aber seine ganze Beweisführung zielt dahin ab. Auch Heller sagt nur[6]: „Bei der neuerlichen Restauration der Krypta (unter dem Georgenchor), fand man allda Kohlen und Asche, Fragmente von Urnen und Eberzähne; bei Abtragung des Domberges 1771 viele metallene sogenannte Abhäutungsinstrumente, welches alles andeutet, daß sich hier ein heidnischer Opferplatz befand.“ Da-

---

1) So erklärte wenigstens ein Theilnehmer des im August 1887 hier abgehaltenen Anthropologencongresses.

2) Nach Haupt p. 95 zweifelhaft. — 3) l. c. 93. — 4) BB. 1, 78.

5) Ueber die bezüglich des Alters von Anschwemmungen möglichen Täuschungen vergl. Stimmen aus M. Laach. 1879. p. 66 ff.

6) Hist. BB. 1, 26; 4, 35, Note. — So auch Haas, Geschichte von Sct. Martin. p. 5.

gegen spricht Patritius Wittmann[1] von einer „einstigen Opferstätte der Göttin Zlota Baba auf dem jetzigen Domberg, von welchem Opferhügel Bamberg seinen Namen erhalten haben soll.“ Und wieder: „Ueberreste slavischen Göttercultus haben sich in den Alterthümern erhalten, welche auf dem Platze der Kathedrale von Bamberg und unter den Krypten derselben in den Jahren 1771 und 1834 aufgefunden worden.“ — Auf diesem Platze befand sich vielleicht schon 200 Jahre vor dem Bau der Kathedrale das oft genannte Grenzcastell mit zahlreicher bewaffneter Mannschaft; in Zeiten von Kriegsgefahr kamen dazu viele Hunderte von Umwohnern, welche hinter den festen Wällen des Castells Schutz gegen die anstürmenden Slaven suchten und oft vielleicht längere Zeit dort campirten[2]. Vom Jahre 1004 an, da der Bau der Kathedrale in Angriff genommen wurde, standen hier eine Reihe von Jahren die Bauhütten mit zahlreichen Steinmetzen und Maurern, welche, von der Ferne gekommen, dort oben wohl in Baracken sich angesiedelt hatten. Ebenso wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, als die westlichen Thürme gebaut wurden. Alle diese Ansiedler betrieben dort selbstverständlich auch die zum Lebensunterhalt nothwendigen Geschäfte: Schlachten, Kochen und Braten. Wodurch sich aber die dabei abfallenden Küchenreste von den Resten eines Schlachtopfers, das Schlachtmesser des Cantinenmetzgers der militärischen Besatzung von dem eines slavischen Opferpriesters unterscheiden soll, ist nicht ersichtlich. Hier hat man einen indifferenten, seinem Ursprung nach völlig unbestimmbaren Fund als Basis einer Annahme genommen, welche Schmötzer und Jäck (S. 56) als bloße Möglichkeit bezeichnen, welche aber im Laufe der Zeit ohne weitere Begründung zur Wahrscheinlichkeit und endlich sogar zur Gewißheit emporgeschraubt wurde.

„Wohl denkbar, sagt Kleinpaul weiter, daß an den fruchtbaren

---

1) Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. Freiburg 1886. Sub verbo Bamberg.

2) Rudhart, Ist die Altenburg das Castrum Babenbergk? Bamberg 1835. p. 23. — Aus dieser Zeit werden die unter dem Georgenchor gefundenen Gegenstände stammen.

Ufern des Mains und der Regnitz . . . die alten Slaven zur Zlota Baba gerufen und der ewigen Lebensmutter Opfer dargebracht haben mögen; auf diesen Opferplätzen wurden zur Zeit Karls des Großen christliche Kirchen aufgeführt." — Man beachte den kühnen Uebergang von der Annahme einer Möglichkeit zur Behauptung einer historischen Thatsache. — Die hier berührten Kirchen sind offenbar die vierzehn Kirchen, welche auf Anregung Karls zwischen Main und Regnitz erbaut wurden (siehe oben S. 22. 23. 33). Die bezüglichen Urkunden nennen diese Kirchen nicht. Der Würzburger Archivar Magister Fries[1] betont im 16. Jahrhundert ausdrücklich, daß in den Privilegiumsbriefen nur einige genannt werden, „hält aber gäntzlich dafür, daß es diese nachfolgende pfarren gewesen sein müssen" 2c. Seine Aufstellungen wurden bereits von Eckhard[2] modificirt und zum Theil von Haas[3] und Oesterreicher[4] mit guten Gründen bestritten. Schweitzer[5] stellt in scharfsinniger Untersuchung eine Serie von anderen vierzehn Kirchen auf, welche Looshorn[6] abermals revidirt. Alle diese Forscher kamen nicht weiter, als zu einer großen Wahrscheinlichkeit; Kleinpaul aber weiß, daß diese Kirchen auf Opferplätzen der Zlota Baba aufgeführt wurden.

Geradezu Staunenswerthes aber leistet derselbe in seiner Annahme, daß die Verehrung der heiligen Jungfrau in Bamberg einfach an die Stelle des Babacultus getreten oder sogar mit demselben verquickt worden sei. „Noch heute sind es die Marienfeste, die in Bamberg von den vielen Gärtnern in dankbarer Erinnerung an die alte Baba mit besonderem Pomp, mit Processionen und Lichtern (doch wohl Kerzen!) begangen werden, vor allem Mariä Himmelfahrt, der große Marientag." — Auch der intelligenteste Bamberger Gärtner würde ein sehr verständnißloses Gesicht machen, wenn man ihm die Frage stellen würde, welch' eine „dankbare Erinnerung er an die alte Baba" habe.

1) Ludewig, S. 416. — 2) Franc. orient. I, 507.
3) Geschichte des Slavenlandes 2c. I, 24. — 4) Altenburg S. 60 f.
5) Hist. BB. 25, 108 ff.
6) Geschichte des Bisthums Bamberg. München 1886. I, 14 ff. und Bamberger Pastoralblatt 1885. No. 51.

In der Pfarrkirche (zu) Unserer Lieben Frau in Bamberg „befand sich früher (!) ein uraltes Gnadenbild, die Mutter Gottes von der oberen Pfarre, das in die Anfänge des Christenthums in dieser Gegend hinaufreichte, aber im 11. Jahrhundert durch ein anderes ersetzt ward." — Letzteres hat außer Herrn Kleinpaul bisher noch Niemand gewußt.

„Dieses Bild war in der ganzen Christenheit (doch wohl nur: in weiter Umgegend) berühmt; man wußte, daß es schon gestanden hatte, ehe noch der heilige Pfarrer Martin in der Liebfrauencapelle die erste Messe las." — Ein wahrhaft heiteres Mißverständniß! Das alte Prozessionslied, aus welchem er seine Kenntniß von der Verehrung der hl. Jungfrau in jener Kirche schöpft, hat die Strophe[1]:

Eh' Sankt Martin als ein Pfarr
Zum Dorff Bamberg g'hörig war,
Dörffer aller dieser Orten
Seynd allda beerdigt worden.

Das will heißen: Bevor die Pfarre oder Pfarrkirche zu Sct. Martin in Bamberg entstanden war, ist der Kirchhof bei Unserer Lieben Frau die Begräbnißstätte für die weite Umgegend gewesen. Und daraus wird „der heilige Pfarrer Martin gemacht, der in der Liebfrauencapelle die erste Messe las!"

Es kommt noch besser! „Dieses Gnadenbild war vermuthlich eine Baba, und die primitive Capelle, die dafür gebaut ward, einem Nimbus zu vergleichen, mit denen (? — doch wohl: mit dem) die Christen das heidnische Idol umgaben." — Papst Gregor der Große gab dem Abt Augustin, dem Apostel der Angelsachsen, die Pastoralinstruction[2]: „Man soll bei jenem Volke (den Angelsachsen) die Götzentempel keineswegs zerstören, sondern nur die in ihnen befindlichen Götzenbilder vernichten. Man nehme geweihtes Wasser, besprenge die Götzentempel damit, erbaue Altäre und hinterlege Reliquien in denselben. Wenn nämlich diese Tempel gut gebaut sind, so muß man sie aus Opfer-

1) Schellenberger, Geschichte der Pfarrei zu U. L. Frau. (Bamberg) 1787. p. 33. — 2) S. Gregorii M. Epp. 1 c.

stätten der bösen Geister in Orte des wahren Gottesdienstes umwandeln. Wenn das Volk sieht, daß man seine Tempel nicht zerstöre, so wird es nichtsdestoweniger den Irrthum ablegen, aber mit um so größerer Freude sich zur Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes an die gewohnten Orte begeben." Dieser klugen Regel folgten die christlichen Missionäre oft, vor und nach dem hl. Gregor. Daß sie aber ein heidnisches Götzenbild in ein christliches Heiligenbild umgestaltet hätten, und zwar im vorliegenden Falle „die Bildsäule einer alten Frau in gekrümmter Haltung mit einem Stocke in der Hand" in das Bild der heiligen Jungfrau, welche sitzt, mit der linken Hand das auf ihrem Schooß stehende Jesukind stützt, mit der Rechten den Scepter trägt, — denn bei der vorgeblichen Ersetzung im 11. Jahrhundert würde doch das neue der Idee nach dem alten nachgebildet worden sein — das ist eine Erfindung, für welche sich Herr Kleinpaul ein Reichspatent erholen sollte. — Was den erwähnten Nimbus betrifft, so lautet die entsprechende Strophe des bereits genannten Liedes:

Dann als Babenberg besizte
Graf diß Namens, von dir blitzte
Allschon grosser Gnaden-Schein
Dort oben deren Gräbnis-Stein.

Das heißt doch wohl nicht: „Die Christen umgaben das heidnische Idol mit einem Nimbus resp. einer Capelle," sondern: Gott umkleidete das Bild der heiligen Jungfrau mit dem Glanz vieler Gebetserhörungen, welche er auf andächtiges Gebet zu derselben vor diesem Bilde spendete.

„Darauf (auf die Umdeutung des Baba-Bildes in das der hl. Jungfrau) deutet außer verschiedenen Votivtafeln und Inschriften, die alle besagen, daß dieses „von Graf Babenberch geehrte Bild den Heiden lieb und werth gewesen sei", (diese „ " setzt Kleinpaul selbst), mit ziemlicher Bestimmtheit ein altes A. D. 1725 verbessertes deutsches Lied, das alljährlich bei der Procession von der Frauenkirche zu (richtig: nach) St. Martin am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt . . . . gesungen wird." Diese Votivtafeln, zwölf an der Zahl, waren bis zu der Restau-

ration der Kirche 1887 im Chorumgang aufgehängt[1]. Jedes hat als Unterschrift eine vierzeilige Strophe, welche nach Form und Inhalt dem öfter erwähnten alten Lied entnommen zu sein scheint, welches nicht mehr vollständig aufzufinden ist. Die einzige dieser Inschriften, welche von den Heiden spricht, lautet:

Graf Babenberg dies Bild ehrt,
Den Heiden war es lieb und werth;
Eh' als sie Christum hab'n erkannt,
Macht Wunder ihnen das bekannt.

Wir wollen gelten lassen, daß auch Adalbert, Graf von Babenberg, das Bild ehrte, unter der Voraussetzung, daß damals die Capelle und das Bild in derselben bereits existirte, was wohl fromme Volkssage, aber nicht unanfechtbare geschichtliche Thatsache ist. Die drei folgenden Verszeilen sagen aber doch gewiß nicht, daß die Heiden dieses Bild als heidnisches Idol verehrt haben, sondern daß sie durch wunderbare Gebetserhörungen, deren Zeugen sie bei demselben gewesen waren, zum Glauben an Christus geführt worden sind.

Die Strophe aus dem Lied, von welchem Kleinpaul drei Zeilen citirt, lautet vollständig:

Inner (in der) Cappel, g'baut zu Zeiten,
Christum als erkannt die Heyden,
Diese ihre Mutter nennten,
Mirac'l voll diß Bild erkennten.

Das heißt in klare Prosa aufgelöst: In der Capelle, welche schon in der Zeit gebaut worden war, da die heidnischen Umwohner zur Erkenntniß Christi gekommen — also nicht mehr Heiden, sondern neubekehrte Christen waren — flehten diese zur heiligen Jungfrau als zu ihrer Mutter und erfuhren durch ihr Gebet vor dem Gnadenbild wunderbare Erhörung. Ich denke, das ist einfach, klar und deutlich, und ganz entsprechend der Lehre der katholischen Kirche von der Fürbitte der Heiligen und von der Verehrung der Bilder derselben. Wie Herr Kleinpaul „mit ziemlicher Bestimmtheit" aus jener Strophe herauslesen kann, daß „jenes Gnadenbild eine Baba war" und daß „die

1) Loch, Geschichte der Pfarrei zu U. L. Frau. BB. 50, 49 ff.

Christen das heidnische Idol mit einem Nimbus umgaben", ist mir und wohl noch vielen Anderen unerfindlich.

Andere historische Irrthümer schwersten Kalibers seien nur angedeutet: Daß das Castrum Babenberch jedenfalls bereits A. D. 769 unter diesem Namen bestand. — In Wirklichkeit wird der Name zum ersten Mal 902 bei Regino von Prüm (MG. SS. I, 610) genannt: ex castro, quod Babenbergk dicitur, prosiliens — und das ist 133 Jahre später, als Kleinpaul angibt. Ferner: „Die Stadt Bamberg (wird) A. D. 890 zum erstenmal erwähnt." — Nach dem Jahre 906, wo Adalbert seinen tragischen Tod fand, wird Bamberg nicht mehr genannt bis zum J. 964, wo die Annales Hildesheimenses (auch die Ann. Weissenburgenses und die Ann. Lamberti) schreiben: Berengarius rex cum regina ejus Willa in Baioarium ad castellum Bavenberg deductus est (MG. SS. III, 964 sq.) und wieder 966, wo der Continuator Reginonis schreibt: Berengarius, quondam Italiae rex, exul moritur et in Babenberg regio more sepelitur (l. c. I, 628). Da Berengar Staatsgefangener war, so hat er schwerlich in der Stadt gewohnt, wenn überhaupt eine solche bereits da war, sondern auf der Burg, und hier hat er wohl auch seine Grabstätte gefunden. Die Civitas wird zum ersten Mal 973 in der bekannten Urkunde[1] erwähnt, durch welche Otto II. seinem Vetter, dem Bayernherzog Heinrich, quoddam tui juris praedium, civitatem videlicet Papinberc nominatam schenkt — und das ist wieder 83 Jahre später, als Kleinpaul angibt. — Nicht erweisbar ist seine Behauptung, daß die Babenberger ihre Begräbnißstätte in einer Liebfrauenkapelle gehabt, an deren Stelle später die gleichnamige Pfarrkirche getreten. Goldmeyer, welcher meines Wissens zuerst diese Sage erwähnt, sagt nur[2]: „sollen gehabt haben". — Daß König Philipp von Schwaben „in einem Zimmer der Alten Burg" ermordet worden sei, sagt keine einzige Quelle[3]. Daß aber das palatium Episcopi, wo 1208 die Blutthat geschah, nicht auf der Altenburg gewesen sein kann, geht daraus hervor, daß die „Altenburg mit Wald und Zugehör" laut Urkunde vom 25. Juli 1109 im Eigenthum des Stiftes Sct. Jakob war (BB. 21, 6) und in diesem blieb bis 1251, wo sie an das Domkapitel kam (l. c. p. 48 und 11, 10). — „Um das Jahr 1000 finden wir Babenberg in der Markgrafschaft Nordgau liegen." — Die bereits erwähnte Urkunde Otto's II. bezeichnet die civitas Papinberc als liegend in comitatu Borahtoldi comitis Volcveld nuncupato. Der ostfränkische Gau Volkfeld gehörte aber nie zum bayerischen Nordgau[4].

---

1) Ussermann, cod. prob. No. 2. — 2) Bei Ludewig l. c. 1004.

3) O. Abel, König Philipp der Hohenstaufe. Berlin 1852. S. 383. Anmerkung 15. — Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. Leipzig 1873. I, 464.

4) Die ältere Literatur über diese vielbesprochene Frage siehe bei Oesterreicher, Die Altenburg. Bamberg 1821. S. 11 ff.

Warum ich mich aber so eingehend mit diesen historischen Irrthümern Kleinpaul's beschäftige? Zunächst wegen des Organs, in welchem sie publicirt wurden und welches bei vielen Lesern für alle seine Abhandlungen das Prestige hoher Wissenschaftlichkeit hat. Ferner wegen der verblüffenden Bestimmtheit, mit welcher der Autor auftritt, und welche sich von allem Quellennachweis emancipirt. Endlich wegen der auffallenden Erscheinung, daß derselbe Mann, welcher als realistischer Poet kein anderes Prinzip anerkennt, als das der Wahrheit (auch wenn sie häßlich und gemein ist)[1], mit dem ersten Prinzip der Geschichte, der Schilderung der Thatsachen, also der Wahrheit, so willkürlich umgeht. Für sprachvergleichende Studien hat Kleinpaul bedeutende Befähigung; ob er den Griffel der Klio mit Glück führt, mag nach den vorstehenden Proben bezweifelt werden. Die übrigen in jenen Aufsatz eingeflochtenen religiösen Frivolitäten zu rügen, ist hier nicht der richtige Platz.

VIII. Popponis mons.

Der Leser, welcher mir geduldig auf all diesen verwickelten Pfaden negativer Kritik gefolgt ist, wird nun endlich fragen, für welche Erklärung ich mich entscheide. Die Antwort ist: für die Ableitung von dem im Titel stehenden Namen. Dieser Poppo (Babo) ist aber ein Angehöriger des später als die „Babenberger" bekannten Geschlechtes. Auch diese Erklärung ist von älteren Forschern bereits angeführt. Schmötzer und Jäck sagen (S. 94): „Poppo ist wahrscheinlich der Vater Heinrich's, des Grafen der sorabischen Mark, gewesen. Den Namen Poppo drücken die Geschichtschreiber bald mit Popo, bald mit Papo oder Babo aus; von diesem könnte also der Name Babenberg und Pappinberc abgeleitet seyn." Oesterreicher[2] legt, wie bereits erwähnt, auf die Etymologie des Namens keinen Werth, und erklärt es folg-

1) Ueber Kleinpaul als Anhänger und Vertreter des Realismus in der deutschen Literatur siehe „Katholische Bewegung". 1889. XXII. 445 ff.; 1891. XXIV, 29 ff. — 2) Die Altenburg. S. 32.

lich für „gleichgültig, ob er von dem Grafen Poppo, dem Großvater Adalbert's, abgeleitet sei". Hirsch[1] erwähnt die Ableitung der Namensform Poppenburg (welche übrigens nie vorkommt) von Poppo, dem Bruder Heinrich's des Aelteren. Looshorn[2] bemerkt im Anschluß zu der Lesart Bavoberg: „Die, welche Babenberg als die von Pabo oder Poppo erbaute Burg erklären, haben viel für sich."

Unsere Aufgabe wird es sein, die Conjectur zu begründen.

Zunächst ist die Frage zu erörtern, ob die Namen Poppo und Pabo identisch seien. Selbstverständlich kommt hier nur der erste Vocal in Frage. Die Schreibweise[3]: Bobo, Bobbo, Pobbo, Popo, Boppo, Bopo, Poppo, Bobpo, Pobpo, Boabo, Poapo, Buobo, Puobo, Puopo, Poupo, Bubo, Pubo (Pubpo)[4], Pupo, Bovo, Buovo für den ersten Namen, die Form: Babo, Pabo, Papo (Papa), Baben (Genitiv), Bavo, Bave, vielleicht auch Pao, für den zweiten ist bezüglich der Consonanten irrelevant.

Förstemann hält die beiden Namen auseinander und bringt die ersteren Namensformen unter dem Stamm Bob, gleich unserem „Bube", welches nach seiner Angabe nicht vor dem 13. Jahrhundert vorkommt. Darnach wäre dieser Name in Parallele zu stellen mit Karl = vir, mas, ahd., ags., altn. charal, carl, cearl[5].

Den zweiten Namen stellt Förstemann unter den Stamm Bab, welches nach Müller und Zarncke[6] ursprünglich Mutter bedeutet zu haben scheint. Zehetmayr[7] hat „die Baben", altes Weib, polnisch baba, *Βαβώ* Kindergespenst (bei Fick). Schmeller[8]: „Die Bäben", altes Weib, böhmisch, polnisch, kärntnisch baba mit der gleichen Bedeutung, babiza Großmutter." Ueb-

1) Jahrbücher rc. II, 19, Note 2.

2) Geschichte des Bisthums Bamberg. I, 28.

3) Siehe Graff, ahd. Sprachschatz. Berlin 1837. und Förstemann, Althochdeutsches Namenbuch. I. Personennamen. Nordhausen 1856.

4) Bei Stumpf, Die Reichskanzler. Innsbruck 1865 ff. III, 383.

5) Förstemann l. c. 303.

6) Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1854. I, 75.

7) Analogisch-vergleichendes Wörterbuch. Leipzig 1879. p. 46.

8) Bayerisches Wörterbuch. München 1872. I, 190

rigens ist Förstemann offenbar selbst bedenklich, eine Wurzel von ursprünglich weiblicher Bedeutung zur Grundlage eines Mannesnamens zu machen und vermuthet deshalb bei Bab ein Ablautsverhältniß zu Bob. (Vergl. übrigens oben S. 31, Note.)

Nach dem Grundsatz, daß nur sehr wenige deutsche Personennamen einstämmig sind, betrachtet Steub[1] richtiger die beiden Namen als Koseformen und stellt die Familiennamen Babo, Baab, Babel zu Badubert, und Poppo zu einem zwar nicht vorkommenden, aber vorauszusetzenden Potpert. Auch Pott[2] meint, Babo könnte aus Baldberath, wenn nicht aus einem Compositum von Badu entstellt sein. Behaghel[3] erklärt Bamberg geradezu als Berg des Babo und bezeichnet dieses als Koseform zu den Namen, die mit badu, Schlacht, beginnen; v. Koch-Sternfeld[4] betrachtet Poppo und Pabo (wie Schmötzer-Jäck, Damberger[5] und Looshorn) als identisch und nimmt den Namen ebenfalls als Koseform: „Heißt doch im wälschen Jargon Franz, Franciscus — Geko (richtiger Checco), sohin das Pabo oder Popo aus Berthold, Bertharit 2c. nicht mehr befremden darf", welche Erklärung wohl nicht aufrecht zu erhalten ist. Dagegen bin ich in der glücklichen Lage, constatiren zu können, daß der Patriarch Poppo von Aquileja (1017 bis 1045), ein Graf von Treffen, mit seinem vollen Namen Wolfgang hieß[6], wovon die hypokoristische Form eigentlich Woffo lauten müßte. Daraus folgt übrigens nicht, daß nicht auch andere Namen die Grundlage dieser Abkürzung sein können. So stellt Andresen[7] den Namen Bobo und Poppo zu dem Stamm: biuda gothisch, piutu ahd., biute mhd., biodan altsächsisch, beodan angelsächs., bjoda altnord., gebieten, und zwar in der vollen Form Bodobert, ahd. Potoberaht, woraus allerdings ganz regelrecht Poppo sich gebildet haben kann. Man hat eine Reihe von Sprach-

1) Die oberdeutschen Familiennamen. München 1870. S. 93, 99. — 2) Familiennamen. Leipzig 1859. S. 226. — 3) Die deutsche Sprache. Leipzig 1886. S. 227. — 4) Das Reich der Longobarden in Italien. München 1839. S. 156, 175. — 5) Synchronistische Geschichte. III, 784. — 6) Gams, Ser. episcop. 774. Kirchenlexikon, 2. Aufl. I, 1188. — 7) Altdeutsche Personennamen p. 30. Konkurrenzen in der Erklärung deutscher Geschlechtsnamen p. 16.

regeln aufgestellt, nach welchen sich die hypokoristischen oder Koseformen gebildet haben konnten[1]. Aber die im Volksgeist liegende sprachbildende Kraft ist oft stärker, als die nachträglich aufgestellte grammatische Regel, und läßt sich nicht in Schablonen einpressen.

Du Buat[2] hält den Namen Poppo für einen spezifisch bayerischen Namen, und zwar hält er Poapo oder Puapo für die genuine Form; das bayerische Poapo konnte nach seiner Ansicht gleichmäßig Papo (Pabo) oder Popo (Bobo) ausgesprochen werden. Der erste Theil seiner Behauptung ist wohl nicht aufrecht zu erhalten; denn es finden sich nicht wenige Träger dieses Namens sogar im hohen Norden, von welchen nicht anzunehmen ist, daß sie alle bayerischen Stammes seien[3]. Ich erinnere nur an die Bischöfe Poppo von Aarhuus (951), Schleswig (1011), Trier (1016), Paderborn (1076) bei Gams, Series episcoporum. Aber daß er die beiden Namensformen für identisch erklärt, wollen wir festhalten.

Im Allgemeinen ist nach Ausweis der Urkunden und Chroniken zwar anzunehmen, daß eine bestimmte Namensform für eine bestimmte Persönlichkeit festgehalten wurde. Daß aber bisweilen beide Formen für dieselbe Person promiscue gebraucht wurden, zeigen in unanfechtbarer Weise die zwei folgenden Urkunden von Kaiser Otto II. In der einen vom 30. Juni 974[4] ist genannt ein Popo comes, in comitatu quod (qui) Carniola vocatur et quod (qui) vulgo Creinamarcha appellatur. Die zweite vom 24. November desselben Jahres[5] behandelt ebenfalls eine Schenkung in regione vulgari vocabulo chreine et in comitatu Paponis comitis. Die Grafschaft ist die Grenzmark Krain, beide Urkunden stammen aus demselben Jahr, sind re-

1) Vergl. mein „Oberfränkisches Namenbuch". Bamberg 1887. S. 33 ff.

2) Origines Boicae Domus. Norimb. 1764. I, 136 sqq.

3) Aber das ist richtig, daß in bayerischen Aufzeichnungen (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte und die Indices zu den Mon. Boic. Tom. 1—14) der Name Pabo, Babo weit häufiger vorkommt, als die Form Boppo, Poppo, während in den Bamberger Aufzeichnungen (Nekrologien VB. 7, Regesten VB 11, 16, 21, 22) das Gegentheil der Fall ist.

4) Mon. Boic. XXXI. 1, 220. — 5) Mon. Boic. XXVIII. 1, 210.

cognoscirt von demselben Kanzler Willigis, und derselbe Graf heißt hier Papo, dort Popo.

Weitere gewichtige Belege finde ich bei Du Buat[1], welcher den Nachweis führt, daß der bayerische Pfalzgraf (um 1021 und 1040) Papo a Rota identisch ist mit dem Poppo comes de Rota. Ebenso weist er nach[2], daß Papo, Vogt der Freisinger Kirche (959 bis 978) dieselbe Person ist mit Poppo, welcher 978 (richtiger 979) als Schutzvogt von Tegernsee beglaubigt ist.

Zu betonen ist endlich, daß namhafte neuere norddeutsche Onomatologen, wie Weinhold[3] und Knorr[4], die Form Bovo für die eigentlich niedersächsische Form des Namens halten. Damit erklärt sich, daß die sächsischen Chronisten durchgehends Bavanberg, Bauanberg schreiben.

Weiter ist zu erörtern, welcher Poppo oder Babo die Veranlassung der Namengebung gewesen sein könne. Die Conjectur des Cosmas von Prag, welcher von einem Grundbesitzer dieses Namens spricht, von welchem König Heinrich den Berg gekauft habe, ist bereits widerlegt (siehe oben S. 7 f.). Man kann nur an einen Angehörigen jenes mächtigen Grafengeschlechtes denken, welches das Grafenamt im Volkfeldgau, dessen Grenzfeste das Castrum Papinberk war, verwaltete, welches von der Burg dann wieder seinen Familiennamen ableitete[5], welches durch sein tragisches Schicksal Gegenstand der Geschichte und der Volkssage geworden ist und welches von 983 bis 1246 die Markgrafenwürde in Oesterreich inne hatte.

Zunächst kommt hier in Betracht ein Graf Poppo, den wir als I. bezeichnen wollen, welcher zuerst in einer Urkunde vom 4. November 819 als Graf des Grabfeldes genannt wird[6], der

---

1) l. c. p.289 sq. — 2) l. c. II, 59 sq. — 3) Die Personennamen des Kieler Stadtbuches. — 4) Personen- und Geschlechtsnamen in Schleswig-Holstein, Zeitschrift für Schl.-Hlst. Gesch. Kiel 1889. XIX, 177.

5) Roppelt macht (Hist. Beschreibung des Hochstifts Bamberg. Nürnberg 1861. p. 64) ein ὕστερον πρότερον, wenn er meint, die Stadt Bamberg sei „von ihrem ersten Erbauer, dem mächtigen Grafen von Babenberg, Babenberg und nachher Bamberg genannt worden“. Die adeligen Familiennamen leiten sich in der Regel von dem Namen des Edelsitzes ab, nicht umgekehrt. — 6) Dronke, Cod. dipl. Fuld. num. 388.

bei all den Streitigkeiten zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen treu auf des Vaters Seite stand[1], wohl derselbe, welcher im Jahre 850 starb[2].

Die Frage, ob dieser der Vater der beiden Brüder Heinrich und Poppo oder deren Großvater ist, kann hier unerörtert bleiben. Die Annahme Gensler's (II, 87), daß jener Graf Poppo, welcher (nach Gensler um 838, nach Jaffé vor dem 14. März 840) durch Einhard's Vermittlung eine Ehedispens erhielt[3], des ersteren Sohn und Vater der genannten Brüder war, hat nicht mehr für sich, als die Aufstellung Schweitzers[4], daß es sich um eine zweite Ehe Poppo's I. handle, welcher Annahme ich beistimme. — Ob der zwischen 806 und 816 öfters in Fuldaer Urkunden[5] vorkommende Babo (auch Buobo) der Vater des Gaugrafen Poppo I. ist, wie Sprunner[6] annimmt, lassen wir dahingestellt. Wir wollen hier nur hervorheben, daß seine doppelte Namensform die oben (S. 52 f.) aufgestellte Behauptung stützt, daß beide Formen bisweilen promiscue für dieselbe Person gebraucht werden.

Dieser Poppo I. findet sich mit dem Titel comes in den Fuldaer Urkunden von 825 (Dronke 201), 826 (l. c. 205), 826? (l. c. 207), 836 (l. c. 226), 839 (l. c. 231), und zwar wenn er Zeuge ist, an erster Stelle stehend. (Ob der Buobo der Urkunde von 850 [S. 251] derselbe ist, muß bezweifelt werden, da er weder an erster Stelle steht, noch den Titel comes führt.) Als Ludwig der Deutsche im J. 832 einen Theil Alamanniens, welches ihm sein Vater versprochen hatte, mit Gewalt an sich reißen wollte, berief der Kaiser die ostfränkischen Grafen, auf welche er das meiste Vertrauen setzte, unter diesen den Grafen Poppo, um mit ihnen zu berathen, wie der Gefahr zu begegnen sei[7].

Ebenso finden wir ihn auf dem Reichstag zu Aachen 837, welcher die Feindseligkeiten der Söhne gegen den Vater, der seinem

1) Gensler, Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. Schleusingen 1802. II, 69 ff., 85 ff. — Weiteres über ihn siehe bei Stein, Geschichte Frankens. I, 69. II, 262, Note 2 und 269 f. — 2) Liber mortuorum fratrum apud Dronke, Trad. et antiqu. Fuld. d. 169: Obiit buobo.

3) Jaffé, Mon. Carol. 477. — 4) VB. 26, 76. — 5) Dronke, cod. dipl. p. 120—154.

6) Der ostfränkische Gau Volkfeld. Archiv für Geschichte des Obermainkreises. Tabelle II. nach S. 73, wo er vier Poppone zählt; in seiner Schrift: Bayerns Gaue, Bamberg 1831, Tabelle zu Seite 75, zählt er deren nur drei, weil er hier nur die Grafen des Grabfeldes, resp. der sorabischen Mark aufführt.

7) Gensler II, 71.

jüngsten Sohne Karl einen Theil des Reiches zuwenden wollte, beizulegen strebte. Seine Parteinahme für den alten Kaiser machte ihn bei Ludwig dem Deutschen verhaßt, welcher ihn zu schwächen suchte, und deshalb zwei dem Grafen Poppo gehörigen Lehensgüter Geismar und Borsch (Geismara et Borsoa) dem Abt Raban von Fulda schenkte. Auf erhobene Reclamation vermittelte der Kaiser, daß das Kloster dem Grafen andere Güter auf Lebenszeit überließ. (Urkunde vom 27. Februar 839[1].) Vermuthlich in dasselbe Jahr gehört ein Schreiben Einhards, in welchem er die ostfränkischen Grafen Hatto, Poppo und Gebhard auf kaiserlichen Befehl zu einer Versammlung beruft, auf welcher bayerische Fragen, d. h. eventuelle Maßnahmen gegen seinen Sohn Ludwig, damals König von Bayern, besprochen werden sollen[2]. Diese Verstimmung Ludwig's des Deutschen gegen Poppo mag auch die Ursache gewesen sein, daß nach Ludwig des Frommen Tod 840 Poppo's Name sich nicht mehr auf Reichsversammlungen und in öffentlichen Urkunden findet.

Daß er ein hochbedeutender Mann war, bezeugt neben dem Vertrauen, welches ihm Ludwig der Fromme bewies, die Titulatur der zwei von Einhard an ihn gerichteten Briefe: Magnifico et honorabili atque inlustri viro Popponi, glorioso (resp. gratioso) comiti[3].

Nach Eckhard[4], welchem zahlreiche spätere Historiker sich anschließen[5], hatte Poppo I. zwei Söhne: Heinrich und Poppo II.

---

1) Bei Dronke 231. Vergl. Simson, Ludwig der Fromme. Leipzig 1876. II, 199, Note 2. Dümmler, Ludwig der Deutsche. Berlin 1862. S. 127. — 2) Jaffé, Mon. Carol. p. 469. Dümmler l. c. 131, Note 68. — 3) Jaffé l. c. 477, 466. — 4) Franc. orient. II, 477, 466. Hist. genealog. Princip. Saxon. 239. — 5) So: Grebner, Compend. hist. univers. II, 143. — (Viehbeck) Der fränkische Geschichtsfreund, p. 146. — Krause, Einleitung in die Geschichte des deutschen Reiches. Halle 1794. § 63. — Ussermann, Ep. Bamb. p. IV. — Jäck und Schmötzer, Bambergs Geschichte 31. — Schweitzer, VB. 26, 77. — Looshorn I, 29. — Stein, Geschichte Frankens. Schweinfurt 1885. I, 69, 77. II, 277, 437. — Gensler, Geschichte des Grabfeldes, schiebt (II, 87, 95 Note) nach Poppo I. einen gleichnamigen Sohn ein und bezeichnet Heinrich und Poppo III. als die Söhne jenes Poppo II. (l. c. 109 ff.). Dagegen bezeichnet er sie (S. 113 ff.) mit größerer Wahrscheinlichkeit als Söhne Poppo's I.

Die Ausführung Du Buat's[1], daß Poppo und Heinrich die Söhne des Herzogs und Burggrafen Ratold von Regensburg, Angehörige des bayerischen Stammes der Huosier seien, und daß dieser Ratold, Herzog des Nordgaues, identisch sei mit Ratolf, Grafen der sorabischen Mark, steht zu vereinzelt, als daß diese Annahme weiter urgirt werden könnte, wenn gleich Du Buat sehr kräftig versichert (p. 138): Hallucinatus est Eckhard, vir doctissimus, Popponem filium fuisse Popponis, illius qui anno 825 Comes legitur in pago Grapfeld. Die Thatsache, daß in jener Zeit das Grafenamt fast regelmäßig vom Vater auf den Sohn übergegangen ist[2], darf bei genealogischen Fragen nicht gering geschätzt werden. Und Heinrich erscheint nach Poppo I. als Graf des Grabfeldes. Allerdings führt Damberger[3] denselben Grund für die Vermuthung auf, daß die beiden Brüder Söhne Ratolf's (Ratold's) gewesen seien[4]; denn Poppo erscheint nach Radolf als Graf der sorabischen Mark. Hiegegen habe ich ein gewichtiges Bedenken. Du Buat sucht nachzuweisen, daß sein bayerischer Graf Ratold identisch sei mit diesem Grafen der sorabischen Mark. Sein Ratold wird bereits 837 als Graf genannt (S. 50 ff.), später (848) als Graf von Freising (S. 120), 853 als Pfalzgraf von Regensburg (131. 170). Nach seiner Berechnung war er 837 etwa 26 Jahre alt (S. 52). Daß derselbe nun nach dem Tode des Markgrafen Thakulf, welchen Du Buat auch Thraculf, Starkolf, Stracholf nennt, 873, im Alter von 62 Jahren, an die Spitze jener wichtigen Mark gestellt worden sei, welche unaufhörliche Kämpfe gegen die Slaven zu führen hatte, ist höchst unwahrscheinlich. Sind aber die beiden Ratold (Ratolf) nicht dieselbe Person, dann fehlt für das Alter des Markgrafen Ratold jeder sichere Anhaltspunkt; er kann bei der Ernennung zu jenem wichtigen Posten noch ein ganz junger Mann gewesen sein, geeigenschaftet für die Strapazen des Grenzkrieges. Dann kann er aber, da er nur wenige Jahre sein Amt inne hatte, nicht erwachsene Söhne hinterlassen haben; denn sein angeblicher Sohn Poppo erscheint schon 880 als Graf der sorabischen Grenzmark[5], dessen Bruder Heinrich sogar schon 866 als Anführer der Dienstmannschaft (princeps militiae) Ludwig's des Jüngeren[6]. Ich bleibe also bei dem consensus fere unanimis autorum und betrachte Poppo (II.) und Heinrich als Söhne Poppo's I.

Dieselben treten unter Ludwig dem Jüngeren stark in den politischen Vordergrund, und zwar als seine Anhänger gegen

1) Origines Boicae Domus. Norimb. 1764. I, 199 sqq. und Tab. VII. nach p. 224.

2) Cap. Caroli II. in Conventu Carisiaco cap. 9. ao. 877. MG. Legg. I, 539. — Zöpfl, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Stuttgart 1847. II. 2. Abth. S. 289. — Wenck, Hessische Landesgeschichte. Darmstadt und Gießen 1783. I, 33. — Schultes, Vermischte Schriften. Hildburghausen 1798. S. 217.

3) Synchronistische Geschichte III. 758, Note. — 4) Vergl. auch S. 784.

5) Annales Fuld. MG. SS. I 393. — 6) l. c. 379.

Ludwig den Deutschen[1]. Unter Karl dem Dicken schlug Heinrich, den die Chronisten jetzt meistens dux nennen, im J. 883 bei Prüm ein Heer der Normannen bis zur Vernichtung[2]. Er fand seinen Tod in einem Kampf gegen die Normannen vor Paris am 28. August 886[3]. Zwanzig Jahre hatte er den beiden königlichen Brüdern Ludwig und Karl treu gedient, nicht bloß als Heerführer, sondern auch in der Verwaltung des westlichen Grabfeldes, welchem einst sein Vater Poppo I. vorgestanden war. In dieser Stellung ist er genannt in einer Urkunde vom 16. April 885[4]: concambium in pago Grapheld in comitatu Heinrici.

Nach seinem Tode blieben seine Söhne, welche Regino Adalbert, Adalhard und Heinrich nennt[5], in ungetheiltem Besitz der Grafschaft, wie das hervorgeht aus der Urkunde vom 9. Februar 888, welche ein Lehen behandelt in loco Taftaha (Großentaft) in pago Puohunna (Buchonia) in comitatu filiorum Heinrici comitis[6]. Ebenso erscheinen dieselben nach des Vaters Tod gemeinsam im Besitz des Gaues Volkfeld. Eine Urkunde vom 13. März 888 (nach der Indiction VII. richtiger 889)[7] verfügt

1) Stein, I, 77 ff.; II, 277. — 2) Herm. Contr. MG. SS. III, 108.

3) So nach Annal. Fuld. MG. SS. I, 403 und Annal. Vedast. l. c. II, 202. Nach Regino fällt sein Tod in das Jahr 887. l. c. I, 596.

4) Ich nehme mit Schweitzer (p. 86) lieber an, daß die Jahrzahl DCCCLXXXVII verschiebbar ist, als mit Dronke (p. 285, Note 1), daß nur die Indiction (XIII. statt III) falsch sei. Denn wenn Heinrich schon seit drei Vierteljahren todt war, konnte man nicht mehr von seiner Grafschaft sprechen.

5) Ad ann. 897. MG. SS. I, 607. — Koch-Sternfeld bezeichnet (Das Reich der Longobarden in Italien. München 1839. S. 156) mit Berufung auf Du Buat wie Takulf, Ratolf, so auch Poppo als Huosier und diesen als den Vater (!) der Babenberger Adalbert, Adelhart und Hunrich, und sieht „hierin zugleich den Ursprung jener Herrlichkeiten, womit später das Haus Andechs auch in Franken so reich ausgestattet hervorgetreten ist". Poppo war aber nicht der Vater dieser drei Brüder, sondern deren Oheim; die Andechser kamen in den Besitz der fränkischen Güter durch Vermählung des Grafen Arnold von Diessen und Andechs mit Gisela, einer Tochter des Grafen Otto von Schweinfurt († 1057) aus der jüngeren babenbergischen Linie. (Stein I, 168 und II, 44.)

6) Dronke p. 287. — 7) Mon. boic. XXVIII, 85.

über Güter ad chrutheim (Krautheim) in pagis folcfeld et in iffigewe in comitatibus filiorum heinrici et eginonis. Ob aus dieser Urkunde bei der zur Regel gewordenen Erblichkeit der Lehen geschlossen werden muß, daß auch schon ihr Vater Heinrich im Besitz der Grafschaft des Volkfeldes gewesen sei, wie dies Sprunner[1] und Schweitzer[2] thun, ist mir zweifelhaft, sogar unwahrscheinlich, da ein Graf nicht leicht zwei so weit ausgedehnte Grafschaften verwalten konnte, namentlich wenn er so viel in auswärtigen Kriegen beschäftigt war, wie Heinrich. Auch wurden in der Regel nur Grenzgebiete in einer Hand vereinigt zum Zweck leichterer Vertheidigung[3]. Es wäre vielmehr eher anzunehmen, daß die Söhne nach des Vaters Tod zur Anerkennung seiner Verdienste auch mit dieser, etwa durch den unbeerbten Tod des bisherigen Inhabers freigewordenen Grafschaft belehnt worden seien. Wie sie sich in die Verwaltung der beiden ihnen gemeinsam übertragenen Grafschaften theilen wollten, blieb ihnen überlassen. Für die uns beschäftigende Frage ist übrigens diese Unterfrage irrelevant. Es genügt die Constatirung, daß sie im J. 889 im Besitz des Volkfeldes waren, an dessen südöstlicher Grenze dreizehn Jahre später die Burg Babenberg erscheint. Aber das unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Grenzgebiet ihr persönliches Eigenthum (Allodialbesitz) war. Denn sie waren in dessen Besitz, auch nachdem sie nicht mehr die Gaugrafschaft verwalteten. Und bei der bekannten Animosität König Arnulf's gegen ihre Familie geschah diese Besitzverleihung sicher nicht durch diesen, sondern schon durch Ludwig den Jüngeren an ihren Vater Heinrich, vielleicht schon durch Ludwig den Frommen an ihren Großvater Poppo I.

Poppo I. hatte nebst Heinrich I. noch einen Sohn Poppo II. Dieser comes Bobbo begegnet uns als Zeuge in einer Urkunde vom 16. April 887[4]; der neben ihm stehende Adelbraht ist zweifellos sein Sohn. Denn in einer weiteren Urkunde aus

1) Archiv für Geschichte des Obermainkreises. 1834. II, 47.

2) Bamb. BB. 26, 87. — 3) Stein, Geschichte Frankens. II, 274 zu S. 74.

4) Dronke p. 285.

etwa derselben Zeit[1] finden sich Bobbo comes. Adalbraht. Bobbo filii eius.

Dieser Poppo II. ist Graf der sorabischen Mark, jenes Grenzgebietes, welches längs der bekannten, im Capitulare von 805 beschriebenen Handelsstraße sich von Forchheim über Hallstadt bis Erfurt hin erstreckt[2]. Der erste bekannte Graf dieses wichtigen Grenzlandes gegen die Sorben war Thakulf von 849 bis zu seinem Tode im August 873[3]. Sein Nachfolger Ratolf scheint das Amt nur kurze Zeit bekleidet zu haben, denn schon 880 ist erwähnt: Poppo comes et dux Sorabici limitis[4], welcher ein sorabisches Heer bis zur Vernichtung schlug. In den Jahren 882 und 883 hatte er wiederholt Privatfehden mit Egino, dem Grafen des sächsischen Grenzgebietes[5]. Bei der Wahl des Fuldaer Mönches Sunderold zum Erzbischof von Mainz (889) machte er seinen ganzen Einfluß geltend: annitente Poppone Thuringorum duce[6]. Bei der Wahl des neuen Abtes Huggi (Hugo) 891 erscheint er mit einem Grafen Thiotbald als königlicher Gesandter in Fulda: praesentibus legatis regis Thiotbaldo et Poppone[7]. In Schenkungsurkunden des Königs Arnulf von 889 und 891 erscheint er als Fürbitter[8]. Aber trotz dieses großen Einflusses, vielleicht wegen desselben, war er bei König Arnulf nicht beliebt. Man darf vermuthen, daß er auf dem Reichstag zu Forchheim unter jenen war, welche dem Wunsche des Königs, seinen natürlichen Söhnen Zwentibald und Ratolf die Nachfolge auf dem Throne zu sichern, Widerspruch entgegensetzten[9]. Arnulf hatte inzwischen seine volle Gunst einer ihm verwandten Familie zugewendet, den Saliern oder Wetterauern, den Söhnen des Grafen Uto vom Lahngau: Konrad, Gebhardt, Eberhardt (Ebo), Rudolf[10]. Zu Gunsten des dritten hatte König Arnulf

1) l. c. 286. — 2) Ueber das Wesen der Marken und die Entstehung der sorabischen Mark siehe Stein II, 274. Nach Schultes, Hist. Schriften I, 16, umfaßt die sorabische Mark noch das Gebiet auf beiden Seiten der Naab bis zum Böhmerwald. — 3) Annal. Fuld. MG. SS. I, 366, 337. — 4) Annal. Fuld. l. c. 393. — 5) l. c. 397 sq. — 6) Regino ad ann. 889. MG. SS. I, 601. — 7) Annalista Saxo, MG. SS. VI, 588. — 8) Eckhard, Franc. orient. II, 709. 719 resp. 896. — 9) Annal. Fuld. MG. SS. I, 406. — 10) v. Sprunner, Gau Volkfeld, Beilage I.

den Söhnen Heinrich's, welche noch 889 im Besitz der Grafschaft im Volkfeld waren (siehe oben S. 57 f.), dieselbe bald entzogen. Denn in einer Urkunde Arnulf's vom 12. Januar 891 ist der Königshof Hrudeshof in Volcfelden (Rügshofen an der Volkach) bezeichnet als gelegen in der Grafschaft des Ebo[1], eine Maßregel, welche den drei Brüdern um so empfindlicher sein mußte, als ihr Allodialbesitz, welcher später als civitas Papinberc cum omnibus ad hanc respicientibus et nendilin vraha bezeichnet wird[2], nun einem fremden Grafen unterstand, was bald zu kriegerischen Verwicklungen Anlaß gab.

Auch ihr Oheim Poppo II. sollte jetzt des Königs Ungnade fühlen. Im Jahre 892 zog er gegen die in vollem Aufstand begriffenen Sorben und Böhmen, mit ihm Bischof Arno von Würzburg, welcher hortatu et suasione Popponis Thuringorum ducis an dem Zuge Theil genommen hatte[3]. Der Erfolg scheint ein negativer gewesen zu sein. Als der Bischof eines Tages unter einem Zelte in der Nähe des Flusses Chemnitz in Sachsen die hl. Messe las, stürmten die Feinde herbei und erschlugen den Bischof mit den Seinigen. Der unglückliche Ausgang des Zuges wurde dem Herzog Poppo zur Last gelegt und dieser von Arnulf aller seiner Aemter und Würden beraubt. Regino schreibt[4]: Poppo, dux Thuringorum, dignitatibus expoliatur. Die Annales Fuldenses[5]: Poppo, dux Thuringorum, honoribus privatus est. Er verschwindet von da an aus der Geschichte; ebenso auf eine Zeit lang seine Söhne[6]. Sein Herzogthum Thüringen erhielt Conrad, der älteste der Wetterauer Brüder, das freigewordene Bisthum Würzburg der jüngste Rudolf[7].

Die Kämpfe zwischen beiden Familien und das tragische Schicksal der Babenberger liegen außerhalb des Rahmens unserer Untersuchung. Ebenso die Frage, ob Poppo's gleichnamiger Sohn Stammvater der Grafen von Schweinfurt gewesen sei[8]. Jeden-

1) Eckhard l. c. 896. — 2) Mon. Boic. XXVIII, 1. 201. — 3) Regin. ad ann. 892. MG. I, 605. — 4) Ad ann. 891. MG. I, 605. — 5) l. c. p. 408. — 6) Vergl. über sie Eckhard, Genealogia 239 sqq. Sprunner, Gau Volkfeld, Tab. II. Stein II, 284 n. 2. — 7) Regino ad ann. 892. MG. SS. I, 605. — 8) Looshorn, Geschichte des Bisthums Bamberg. I, 31, Note 2. Nach Eckhard l. c. war er Stammvater der Markgrafen von Meißen.

falls ist die Angabe v. Sprunner's (Genealogische Tafeln II.), daß Poppo IV., nach unserer Rechnung III., Graf im Volkfeld gewesen und 910 gestorben sei, apokryph[1].

Durch einen oder nach einem dieser Poppone wird nun Babenberg genannt worden sein. Als Analoga für die Benennung einer Burg oder eines festen Ortes nach dem Namen des Erbauers oder Besitzers mögen nur einige Namen aus der Umgegend von Bamberg angeführt werden: Gozwinestein (1124), Bothenstein (ca. 1090), Hildeboldestein (1112) Wichstein (1145), Grifinstein (1172), Egloffstein (794), Egelolfesheim, auch Eggolfesheim (1007), Heroldesberc (1122), Wolfesberch (Wolf, Abkürzung von Wolfgang, 1150); Wachenrod (Wacho, 1008), Geroldeshove (ca. 820), das bereits genannte Ruodeshofe (ca. 741) &c.

Ortsnamen, von Babo und Poppo abgeleitet, gibt es eine große Zahl. Ich nenne einige nach Förstemann u. Anderen:

Papinga, Pabing bei Laufen oder Pabing bei Teisendorf im Salzburggau ao. 798. Die Endung ing und ingen ist bei Ortsnamen dasselbe, was die patronymische Endung ing und ung bei Personennamen ist. Wie Carol—ing, Lothar—ing, Amal—ung der Sohn oder weitere Nachkomme des Karl, Lothar, Amalfried ist, so ist Paping der von Pabo gegründete Landsitz. Vergl. Ampfing von Ampho, Anzing von Anzo, Eglofing, Engelharting &c. (Schmeller I, 107.)

Papenberge (1224) Poppenberg, A.-G. Eschenbach, Oberpfalz.

Babendal 11. Jahrh.

Babinheim = Bobenheim s. von Worms.

„ = Pappenheim a. d. Altmühl.

Babenheim, Laur. 891.

Papanhaim, Trad. Wizenb. 739.

Papinheim, Pappinheim, Papenheim, Pappenhaim, Pappenheim, Babinheimer, Babenheimer, Baabenheimer marca.

Babenshusen 1368, Babenshausen bei Homburg in Hessen.

Pauenhusen ao. 974 = Babenhausen nw. von Bielefeld. (Ueber zwei gleichnamige Orte vergl. oben S. 32 Note 1.)

Papinchirichun, Meichelbeck 846. Nach Freudensprung (p. 7) Pfaffenkirchen, Ldg. Mühldorf a. J.; darnach ist der Name später volksetymologisch entartet. So bemerkt Förstemann (II, 161) zu

1) Er ist vielmehr Graf im Grabfeld und Tullifeld und starb erst 945. Stein II, 293.

dem Namen Pfaffing, daß es bei den mit Pfaffen beginnenden Ortsnamen oft im Dunkeln liegt, ob sie mit der Standesbezeichnung pfafo oder mit dem Personennamen Papo zusammenhängen. Vergl. auch Wessinger, Bayerische Orts- und Flußnamen. München 1886. S. 55. Daß dieses Papinchirichum nicht mit pfafo zusammenhängt, ist wohl einleuchtend; es würde kein unterscheidendes Merkmal bieten; denn es gab ja keine Kirche, welche nicht in der Obsorge eines pfafo stand.

Babinchova, Bainchova, jetzt Benken bei Tuggen am Zürichersee.

Papingohuson, Päpinghausen bei Minden.

Papingthorp in Westfalen, in der Nähe von Lüdinghausen zu suchen.

Babinesheim, Papinesheimon, Bamsham bei Wasserburg.

Auf Poppo gehen zurück: Buobenheim, Poapincella, Poapintal, Pobinga, Popenburg, Popponlurun, Puabinwilare, Puapinchova, Pupinhusir, Puppininga, Poppenreuth, Poppendorf, von welch' letzterem Ort ein im Bamberger Lehensverband stehendes Rittergeschlecht sich nannte. Ludewig, SS. rer. Bamb. I, 1273. Ueber Bobenneukirchen vergl. oben S. 38.

Im Zusammenhalt mit diesen Namen bieten alle die verschiedenen S. 3 ff. angeführten Namensformen keine Schwierigkeit. Die älteste Form bei Regino: Castrum Babenbergk ist der deutsche Genitiv von einem auf o auslautenden Nominativ, wie S. Ottoberg in Steiermark und Ottenberg, Ottengrün, Ottenhausen 2c. Das Civitas Papinberc der Urkunde von 973, wo es zum zweiten Male erwähnt wird, ist gleichfalls der Genitiv[1], wie das oben (S. 29) besprochene Nendilin Uraha, Aurach, Eigenthum Nendilo's.

Die Namensform Papinberc ist von besonderer Wichtigkeit, weil sie aus der kaiserlichen Reichskanzlei stammt, wo man sich sicher der richtigsten Schreibweise befliß, und sie kommt deshalb, abgesehen von dem Wechsel der Consonanten, neben Babenberg am häufigsten vor. Beide Formen, die nur dialektisch verschieden sind, können als die offiziellen gelten, neben welchen die divergirenden der Chronisten nicht als maßgebend erscheinen können. Nebenbei sei bemerkt, daß der die Urkunde recognoscirende Kanzler Willigisus (ego W. notavi) der spätere Erzbischof von Mainz ist, welcher also der Gründung des Bisthums Bamberg in zweifacher Beziehung nahe stand, indem er die Schenkung recognoscirte, welche später die erste Dotation des Hochstifts bildet, und indem er der Synode zu Frankfurt präsidirte, welche die von König Heinrich beabsichtigte Gründung des Bisthums (am 1. November 1007) genehmigte. (Willigisus sancte Mogontinensis

1) Vergl. Beilhack, Sprachliche Denkmäler des deutschen Volkes. München 1843. S. 12.

aecclesiae archiepiscopus, qui eidem synodo vice Romanae aecclesiae praesidebam, conlaudavi et subscripsi [1].)

In richtiger Erkenntniß der Zusammensetzung des Namens geben deshalb die älteren Erklärer oder Uebersetzer, Glaber Radulfus († 1050), Cosmas von Prag († 1125), demselben die lateinische Form Mons Bavonis, wenn letzterer auch in der Person dieses Bavo irrt. Erst die Francorum imperatorum historia brevissima, welche um das 12. Jahrhundert entstanden ist, bringt die Ableitung Babae mons. (Siehe oben S. 9.)

Die Frage, auf welchen der Babenberger Poppone der Name zurückzuführen sei, wird freilich nicht mit apodiktischer Bestimmtheit zu beantworten sein. Um volle Klarheit darüber zu haben, müßte man wissen, wann das Castrum Babenberg entstanden ist. Aber hierüber sind eben nur Vermuthungen aufzustellen.

Ob Bergium (*Βέργιον*) bei Ptolomäus, Geographia II, 11, 29, Bamberg ist (vergl. Hoffmann, Lexic. univ. hist. s. v. Bamberga; Hönn, Lexic. topogr. des fränckischen Kreises s. v.; Mannert, Geographie von Germania, S. 465; Wilhelm, Germanien, 209) oder Berching a. d. Sulz (Reichard, Germanien, 292), kann hier, als außerhalb des Rahmens unseres Themas liegend, nicht näher erörtert werden. Schwierigkeiten bietet schon die geographische Lage. Bergium hat die Lage von $\overline{\lambda\gamma}$ $\overline{\mu\vartheta}$L′, d. i. 33° Grad Länge und 49,30 (oder ½)° Breite. Bamberg aber hat nach Bundschuh die Lage von 28° 37′ östlicher Länge und 49° 48′ (nach Roppelt und der Bavaria 49° 57′) nördlicher Breite. Mannert sieht (S. 476) in Bergium eine Stadt keltischen Ursprungs. Wenn sie wirklich an den Ufern des Mains zu suchen ist, so ist sie vielleicht schon z. Z. des Ptolomäus (100 J. n. Chr.) von den vorgedrungenen Thüringern zerstört gewesen oder später von den Slaven zerstört worden. Jedenfalls knüpft das castrum und die civitas Babenberg nicht an das alte Bergium an.

Als Curiosum sei erwähnt, was Goldmayer in seiner „Historischen, Astronomischen und Astrologischen Beschreibung" ꝛc. bei Ludewig p. 991 schreibt: „Es geschahe aber die erste Erbauung (Bambergs durch die Sachsen!) im Jahre nach Christi Geburt 804. den 26. Julii, um 6. Uhr, 8. Min. Vormittag, unter der Poli Hoehe 50 Grad, zu welcher Zeit der Stand des Himmels sich verhalten, wie die Himmels-Figur p. 985 ausweiset." Man sieht, daß der Astrolog über den Historiker bedeutend prävalirt. Aber dennoch ruht wohl auf dieser Quelle die Angabe der 1691 von Fürstbischof Marquard Sebastian von Stauffenberg nach Rom gerichteten Relation: Anno p. incarn. D. N. J. Ch. 804 coepit aedificari in Circulo

1) Jaffé, Mon. Bamb. 28.

Franconico civitas Bambergensis. (Ussermann, cod. prob. p. 262.) — Ob aus der Nichterwähnung des Namens Bamberg in dem bekannten Capitulare Karl's des Großen vom J. 805 (MG. Legg. I, 133), in welchem ein Graf Madalgaud als Aufseher für den Königshof Halazstat (Hallstadt), Audulf für Foracheim (Forchheim) genannt wird, geschlossen werden muß, daß es damals noch nicht existirte, lasse ich dahingestellt sein. Das Capitulare nennt nur jene Orte, welche von der Handelsstraße unmittelbar berührt wurden, konnte also das seitwärts liegende Castrum übergehen. (Vergl. übrigens Gensler, Grabfeld II, 106.)

Um aber eine plausible Vermuthung über die Zeit seiner Entstehung aufzustellen, so wollen wir uns erinnern, daß Poppo I. bei Kaiser Ludwig dem Frommen in hohem Ansehen gestanden und ihm wichtige Dienste geleistet hatte. Solche Dienste wurden belohnt nicht bloß durch Belehnung mit Grafenämtern, welche, weil Beamtungen, wieder entzogen werden konnten, wenn auch die Erblichkeit damals bereits ziemlich gewohnheitsmäßig war [1], sondern namentlich durch Allodien, welche fester, bedingungsloser Besitz waren, der nur durch die mit der Reichsacht verbundenen Confiscation verloren ging [2]. Solche Allodien hatte schon Poppo I. besessen in Waltsazzigau (im Waldgebiete des Spessarts) [3] und im Grabfeld [4]. Solche besaß die Familie auch im Volkfeld, und diese letzteren waren es, welche nach der Hinrichtung Adalbert's 906 dem königlichen Fiscus zufielen, welche von Otto II. durch Urkunde vom 27. Juni 973 seinem Vetter Herzog Heinrich II. von Bayern geschenkt wurden [5], welche von dessen Sohn Heinrich III. bei seiner Vermählung mit Kunigunde dieser als Morgengabe zugeschrieben und die durch gemeinsamen Beschluß des heiligen Ehepaares am 1. November 1007 zur Gründung des Bisthums Bamberg verwendet wurden [6]. Außer Nendilin Uraha, dem jetzigen Stegaurach, gehörte dazu die civitas Papinberc cum omnibus ad hanc respicientibus et eo in servicium versis.

Als dieses Gebiet in den Besitz der Babenberger kam, war

1) Siehe oben S. 56, Note 2. — 2) Zufolge der Fiscal-Gerechtigkeit kamen dem Landesherrn zu bona damnatorum et proscriptorum. Conf. Repertorium juris publici et feudalis. Jena 1751. p. 419. — 3) Eckhard, Hist. genealog. Saxon. 238. 255. N. VI. — 4) Dronke p. 205, n. 465. Stein II, 269 f. — 5) Ussermann, cod. prob. No. 2. — 6) l. c. No. 10.

selbstverständlich noch keine civitas da, wohl aber der Luginsland oder Wartthurm, welcher später unter dem Namen der Altenburg vorkommt[1]. Die Grenzen des Prädiums mögen dieselben gewesen sein, wie die Grenzen des Gebietes, bezüglich dessen Bischof Heinrich von Würzburg durch Urkunde vom 7. Mai 1008 seine bisherigen geistlichen Jurisdiktionsrechte an die neue Diözese Bamberg abtrat[2]. Nämlich das Terrain zwischen dem unteren Lauf der Aurach, der Regnitz von der Mündung der Aurach bis zur Vereinigung mit dem Main, diesen abwärts bis Viereth, an dem bei Viereth mündenden Viechbach aufwärts bis zu seinem Ursprung, von da in der kürzesten Linie bis zum Flüßchen Aurach.

Wenn Oesterreicher, Altenburg p. 56, gegenüber dem Verfasser der Fürther Streitschrift[3] betont, daß in der Urkunde nicht die Rede sei von Abtretung des Eigenthums der Ortschaften, sondern nur von bischöflichen Rechten, so ist zu entgegnen, daß in älterer Zeit die Grenzen der geistlichen Verwaltungsbezirke sich meistens deckten mit jenen der weltlichen Administration[4]. Wenn nun in der genannten Urkunde Jurisdictionsrechte über einen Theil des zum Bisthum Würzburg gehörigen Volkfeldgaues abgetreten wurden, so hat das seinen Grund eben darin, daß derselbe Bezirk in andere weltliche Administrationsverhältnisse getreten und zur Dotation des neuen Bisthums bestimmt worden war.

Dieses war höchstwahrscheinlich der ehemalige babenbergische Allodialbesitz, welchen vermuthlich schon Poppo (Pabo) I. von Ludwig dem Frommen erhalten hatte. Von ihm mögen die zusammenhängenden Hügel: der jetzige Domberg mit dem Jakobsberg, der Kaulberg, Stephansberg und Michelsberg, welche das vorliegende Flachland des Radenzgaues und das ebenfalls tiefer liegende Gebiet des Volkfeldes, welches dazu gehörte, beherrschen, die Berge des Babo, die Babenberge oder, weil sie einen zusammenhängenden Complex bilden, „der Babenberg" genannt worden sei. Man vergleiche: die Haßberge und die gleichbedeutende Bezeichnung: der Haßberg. Eine Stütze dieser Annahme ist, daß noch im 11. und 12. Jahrhundert das Kloster Michels-

1) Vergl. meine Abhandlung „Die Altenburg" im Kalender für Stadt und Land für 1887.

2) Mon. Boica XXVIII, 1. 329. — Ussermann, cod. prob. No. 14.

3) Bamberg 1774. p. 23 f. — 4) Oesterreicher, Gesch. d. Radenzgaues. Bamberg 1832. p. 3 ff.

berg bezeichnet wird, als: auf dem babenberger Berge gelegen: Monasterium s. Michaelis, quod nos in monte Bavenbergensi construximus (Urkunde Kaiser Heinrich's vom Jahre 1018)[1]. Ebenso die Urkunden des hl. Otto über Schenkungen super altare s. Michaelis in monte babenbergensi (resp. in monte Babenberc) in den Jahren 1122 und 1136[2].

Nach dem Tode Poppo's I. erbten seine Söhne Heinrich I. und Poppo II. die väterlichen Güter. Ob der Allodialbesitz im Volkfeld ihnen gemeinsam oder Heinrich allein gehörte, wie später (889) seine drei Söhne gemeinsam die Grafschaft und (902) die Allodialgüter im Volkfeld besaßen, ist für unsere Untersuchung nebensächlich. Graf Heinrich war ein kriegserfahrener Feldherr, welcher aus den Invasionen der Normannen in Francien die Erfahrung geschöpft, wie wichtig zur Abhaltung solcher verwüstender Einfälle feste Punkte seien. Die Südostgrenze des Volkfeldes war nun ebenso durch die Slaven bedroht, wie die Nordwestküste Frankreichs durch die Normannen. Der Wartthurm auf dem isolirten Hügel, welchen wir (seit 1109) unter dem Namen der Altenburg kennen[3], war gegen einen streitbaren Feind zu unbedeutend, lag zu weit landeinwärts von der Flußgrenze, welche die Deutschen von den Slaven schied und bot für den Fall einer Invasion zu wenig Raum für Aufnahme der umwohnenden deutschen Colonen. Darum baute Heinrich auf dem breiten Rücken des Domberges jenes Castrum Babenberg, welches allen diesen Aufgaben entsprach. Um die Wahl eines Namens brauchte man nicht verlegen zu sein; der Hügelcomplex hieß bereits „der Babenberg“[4] und darum nannte man ebenso die auf einem derselben erbaute Festung. Der Name bot zugleich eine pietätsvolle Erinnerung an des Erbauers Vater, Poppo I.

Will man aber die Erbauung der Burg etwas später ansetzen, vielleicht als um 897 Heinrich's I. Söhne Adalbert, Adal-

1) Mon. Boic. XXVIII, 1. 475. — 2) Reg. boica I, 121. 143. SS. 16, 11. 19. — 3) SS. 21, 6. — 4) Daß das Terrain schon früher so hieß, als die Burg erbaut wurde, geht daraus hervor, daß die Festung nicht „Babenburg“ genannt wurde. Man vergleiche die festen Burgen Hohenasperg, Spielberg, welche sicher ihren Namen von den schon früher so benannten Bergen erhielten.

hart und Heinrich II. gegen Bischof Rudolf von Würzburg, aus der Familie der Conradiner, Krieg führten[1], zu welchem der Zündstoff sich schon lange angesammelt hatte, so dürfte man annehmen, daß auch die Erinnerung an ihren Oheim Poppo II. mit hereingespielt habe, welcher von König Arnulf so rücksichtslos abgesetzt worden war. Eine solche Demonstration würde der herausfordernden Haltung der drei Brüder ganz entsprechen. Ein Analogon wäre die 1168 von den Lombarden zu Ehren des Papstes Alexander III., aber zum Schutz gegen seinen Gegner Friedrich Barbarossa erbaute feste Stadt Alessandria.

Nicht ohne Bedeutung ist die etwa zu erhebende Einwendung, daß der vorzüglich in Frage kommende Poppo I. immer in dieser Form, niemals mit der Nebenform Babo genannt wird, daß also consequenterweise die Burg „Poppenberg" hätte genannt werden müssen, welche Form aber unter den vielen oben aufgeführten gerade nicht vorkommt.

Richtig ist, daß in den verschiedenen der Pertz'schen Ausgabe der Annales Fuldenses[2] zu Grunde liegenden Codices sich die Lesearten Poppo, Boppo, Popo finden, niemals aber eine auf Babo anlautende; in den Urkunden bei Dronke findet sich nur die Form Poppo und Boppo. Nun kommen aber hier auch nur wenige Schreiber in Betracht, für die Annalen von 839 bis 863 nur Rudolf[3], von welchem die übrigen mit größerer oder geringerer Treue abschrieben, für die Urkunden Theotmar, vielleicht Ascrich, beide Fuldaer Mönche, also aus derselben Schule, für die Form Boppo der kaiserliche Kanzler Irminger[4].

Jener einheitlichen Schreibung aber steht gegenüber, daß mehrere Forscher die Namensform Babo und Poppo als identisch betrachten (S. 52 f.); daß in den Fuldaer Urkunden dieselbe Persönlichkeit unter dem Namen Babo und Buobo vorkommt (S. 54), ebenso ein Graf von Kärnthen als Papo und Popo (S. 52); daß auch anderweitig sich Uebergangsformen wie Buobo, Boabo u. s. w. (S. 50) finden. Man schrieb, wie der Name, oft mit dialektischer Färbung ausgesprochen, klang. Man vergleiche

1) Regino MG. SS. I, 607. — 2) MG. SS. I, 393 sqq. — 3) Wattenbach I, 171. — 4) Dronke an den S. 54 citirten Stellen.

den Namen der Hauptstadt der jetzt britischen Colonie Natal in Südafrika, welcher in holländischer Form Pieter-Maritzburg, in deutscher Petermoritzburg heißt[1]. Man ziehe insbesondere in Rechnung den Bamberger Dialekt, welcher, statt: Bohnen ganz scharf Banne, statt Ottilie: Attel spricht.

Die etwaige Einwendung, daß der jetzige Dialekt nicht maßgebend sein könne zur Beurtheilung jenes, welcher im 9. Jahrhundert gesprochen wurde, ist leicht abzuweisen. Das urkundliche Crana vom J. 1003[2] und Cranacha vom J. 1180[3] heißt im 15. Jahrhundert Cronach[4], ebenso 1576[5] bis jetzt, während der 1472 dort geborene Maler Lukas sich constant Cranach schreibt[6], wie seine Landsleute heute noch den Namen ihrer Stadt aussprechen.

Wie stabil der Dialekt ist, zeigt endlich die Umgestaltung der ursprünglichen Form Babenberg in die Form Bamberg, welche bereits am Ende des 11. Jahrhunderts sich findet. Der Bamberger sagt heute noch statt: haben — ha'm; statt Raben — Ra'm, statt Buben — Bu'm. Und wenn in den Bullen Gregors VII. vom Jahre 1074 an und bei Cosmas von Prag († 1125) sich bereits die Form Bamberg findet (siehe oben S. 7), so kam das offenbar daher, daß ihnen diese Namensform von Bamberg aus zukam. Der Grundsatz: „Schreibe, wie du sprichst", ist zur Zeit, da auch die Dialekte schriftmäßig waren, allgemein beobachtet worden.

Das Alles zusammengefaßt, wird die Annahme hinreichend, sogar überzeugend begründen, daß im Volksmund das urkundliche Poppo oder Bobo zum Babo wurde, und daß diese Dialektform auch in die Schriftsprache als Papinbergk, Babenberg, Babenbergensis mons aufgenommen, und im Volksmund zu dem jetzt schriftgemäßen „Bamberg" umgestaltet wurde.

1) Manz'sche Realencyklopädie sub verbo. — 2) Thietmari Chron. MG. SS. III, 801. — 3) BB. 22, 25. — 4) BB. 22, 132 f. — 5) BB. 23, 143. Vergl. Stöhr, Chronik der Stadt Cronach. Cronach 1825. S. 295 ff. — 6) Stöhr S. 289. — Die Schriften von J. Heller über L. Cranach. Müller, Künstlerlexikon. Stuttgart 1864. III, 634.